P.o.germ.
520

.o. germ.
520 qz

Grillparzer

ab 2 Ex. zu
P.o. germ. 520 r

GESCHENK
FRESENIUS

2. Ex.

<36610459740010

<36610459740010

Bayer. Staatsbibliothek

Sappho.

Trauerspiel in fünf Aufzügen,

von

Franz Grillparzer.

Wien, 1819.

Im Verlage bey J. B. Wallishausser.

GESCHENK FRESENIUS

Bayerische Staatsbibliothek München

GESCHENK
FRESENIUS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Herrn

Carl August West

widmet diesen

seinen zweyten dramatischen Versuch,

als Zeichen

der

Dankbarkeit und Freundschaft,

der Verfasser.

S a p p h o.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Personen:

Sappho.

Phaon.

Eucharis,
Melitta, } Dienerinnen Sappho's.

Rhamnes, Sklave.

Ein Landmann.

Dienerinnen, Knechte und Landleute.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Aufzug.

Freye Gegend. Im Hintergrunde das Meer, dessen flaches Ufer sich gegen die linke Seite zu in felsichten Abstufungen emporhebt. Hart am Ufer ein Altar der Aphrodite. Rechts im Vorgrunde der Eingang einer Grotte mit Gesträuch und Eppich umwachsen; weiter zurück das Ende eines Säulenganges mit Stufen, zu Sapphos Wohnung führend. Auf der linken Seite des Vorgrundes ein hohes Rosengebüsch mit einer Rasenbank davor.

Erster Auftritt.

Zimbeln und Flöten und verworrener Volkszuruf in der Ferne.

Rhamnes (stürzt herein.)

Auf! auf, vom weichen Schlaf! Sie kommt, sie naht!
O, daß doch nur die Wünsche Flügel haben,
Und träg der Fuß, indeß das Herz lebendig!
Heraus, ihr faulen Mädchen! Zögert ihr?
Der trifft euch nicht, der Jugend vorschnell nennt!

Eucharis, Melitta und Dienerinnen aus dem Säulengange.

Melitta.

Was schiltst du uns? da sind wir ja!

Rhamnes.

Sie naht!

Melitta.

Wer? — Götter!

Rhamnes.

Sappho naht!

Geschrey (von innen.)

Heil, Sappho, Heil!

Rhamnes.

Ja wohl, Heil, Sappho, Heil! du braves Volk!

Melitta.

Doch was bedeutet —?

Rhamnes.

Nun, bey allen Göttern!
Was frägt das Mädchen auch so wunderlich!
Sie kehret von Olympia, hat den Kranz,
Den Kranz des Sieges hat sie sich errungen;
Im Angesicht des ganzen Griechenlands,
Als Zeugen edlen Wettkampfs dort versammelt,
Ward ihr der Dichtkunst, des Gesanges Preis.
Drum eilt das Volk ihr jauchzend nun entgegen,
Schickt auf des Jubels breiten Fittigen

Den Nahmen der Beglückten zu den Wolken!
Und diese Hand war's, ach, und dieser Mund,
Der sie zuerst der Leyer Sprach' entlocken,
Und des Gesanges regellose Freyheit
Mit süßem Band des Wohllauts binden lehrte!

Volk (von innen.)

Heil, Sappho! Sappho, Heil!

Rhamnes (zu den Mädchen.)

So freut euch doch! —
Seht ihr den Kranz?

Melitta.

Ich sehe Sappho nur!
Wir wollen ihr entgegen!

Rhamnes.

Bleibt nur, bleibt!
Was soll ihr eurer Freude schlechter Zoll?
Sie ist an andern Beyfall nun gewohnt!
Bereitet lieber alles drinn im Hause,
Nur dienend ehrt der Diener seinen Herrn.

Melitta.

Siehst du an ihrer Seite? —

Rhamnes.

Was?

Melitta.

Siehst du?
Noch eine andre glänzende Gestalt,
Wie man der Leyer und des Bogens Gott
Zu bilden pflegt.

Rhamnes.

Ich sehe, doch ihr geht!

Melitta.

Und erst nur riefst du uns!

Rhamnes.

Ich rief euch, ja!
Ihr solltet wissen, daß die Herrinn naht,
Ihr solltet wissen, daß euch Freude Pflicht,
Doch freuen mögt ihr euch nur drinn im Haus.
Der Mann mag das Geliebte laut begrüßen,
Geschäftig für sein Wohl liebt still das Weib!

Melitta.

So laß uns nur —

Rhamnes.

Nicht doch! Nur fort! Nur fort!
(er treibt die Mädchen fort.)
Nun mag sie kommen! Nun wird Albernheit
Ihr vorlaut nicht die schöne Feyer stören!

Zweyter Auftritt.

Sappho, köstlich gekleidet, auf einem, mit weißen Pferden bespannten Wagen, eine gold'ne Leyer in der Hand, auf dem Haupte den Siegeskranz. Ihr zur Seite steht Phaon, in einfacher Kleidung. Volk umgibt laut jubelnd den Zug.

Volk (auftretend.)

Heil, Sappho, Heil!

Rhamnes (sich unter sie mischend.)

Heil, Sappho, theure Frau!

Sappho.

Dank, Freunde! Land'sgenossen, Dank!
Um euretwillen freut mich dieser Kranz,
Der nur den Bürger ziert, den Dichter drückt,
In eurer Mitte nenn' ich ihn erst mein!
Hier, wo der Jugend träumende Entwürfe,
Wo des Beginnens schwankendes Bestreben,
Wo des Vollbringens Wahnsinn-glüh'nde Lust
Mit eins vor meine trunk'ne Seele treten,
Hier, wo Cypressen von der Aeltern Grab
Mir leisen Geistergruß herüber lispeln;
Hier, wo so mancher Frühverblich'ne ruht,
Der meines Strebens, meines Wirkens sich erfreut,
In eurem Kreis, in meiner Lieben Mitte,
Hier dünkt mir dieser Kranz erst kein Verbrechen,
Hier wird die frev'le Zier mir erst zum Schmuck!

Einer aus dem Volke.

Wohl uns, daß wir dich, Hohe, unser nennen!
Habt die bescheid'ne Rede ihr vernommen?
Mehr als ganz Griechenland hat sie ihr Wort geschmückt.

Rhamnes (sich hinzudrängend.)

Sey mir gegrüßt, gegrüßt, du Herrliche!

Sappho

(vom Wagen herabsteigend und die Umstehenden freundlich grüßend.)

Mein treuer Rhamnes, sey gegrüßt! — Artander,

Du auch hier, trotzend deines Alters Schwäche?
Kallisto — Rhodope! — Ihr weinet, Liebe?
Das Auge zahlt so richtig als das Herz,
Für Thränen — Thränen — seht! — O schonet mein!

Einer aus dem Volke.

Willkommen auf der Heimath altem Boden,
Willkommen in der Deinen frohem Kreis!

Sappho.

Umsonst sollt ihr die Bürgerinn nicht grüßen,
Sie führt zum Dank euch einen Bürger zu;
Hier Phaon. Von den Besten stammet er
Und mag auch kühn sich stellen zu den Besten!
Obschon die Jahre ihn noch Jüngling nennen,
Hat ihn als Mann so Wort als That erwiesen.
Wo ihr des Kriegers Schwert bedürft,
Des Redners Lippe und des Dichters Mund,
Des Freundes Rath, des Helfers starken Arm,
Dann ruft nach ihm und sucht länger nicht!

Phaon.

Du spottest, Sappho, eines armen Jünglings!
Wodurch hätt' ich so reiches Lob verdient?
Wer glaubt so Hohes von dem Unversuchten?

Sappho.

Wer sieht, daß du erröthest, da ich's sage!

Phaon.

Ich kann, beschämt, nur staunen und verstummen.

Sappho.

Du sicherst dir, was du von dir entfernst.

Geschwister sind ja Schweigen und Verdienst.
Ja, meine Freunde! Mögt ihr's immer wissen!
Ich liebe ihn! Auf ihn fiel meine Wahl!
Er war bestimmt in seiner Gaben Fülle,
Mich von der Dichtkunst wolkennahen Gipfeln
In dieses Lebens heit're Blüthenthäler
Mit sanft bezwingender Gewalt herabzuziehn.
An seiner Seite werd' ich unter euch
Ein einfach, stilles Hirtenleben führen,
Den Lorbeer mit der Myrthe gern vertauschend,
Zum Preise nur von häuslich stillen Freuden
Die Töne wecken dieses Saitenspiels,
Die ihr bisher bewundert und verehrt.
Ihr sollt sie lieben lernen, lieben, Freunde!

Volk.

Preis dir, du Herrliche! Heil, Sappho, Heil!

Sappho.

Es ist genug! Ich dank' euch, meine Freunde!
Folgt meinem Diener, er wird euch geleiten,
Daß ihr bey Speis' und Trank und frohen Tänzen
Die Feyer unsers Wiedersehns vollendet,
Der Wiederkehr der Schwester zu den Ihren!

(zu den Landleuten, die sie begrüßen.)

Lebt wohl! — auch du — und du! — ihr alle! —
alle!

(Rhamnes mit den Landleuten ab.)

Dritter Auftritt.

Sappho. Phaon.

Sappho.

Siehst du, mein Freund, so lebt nun deine Sappho!
Für Wohlthat Dank, für Liebe — Freundlichkeit,
So ward mir's stets im Wechseltausch des Lebens;
Ich war zufrieden und bin hoch beglückt,
Gibst du auch halb nur wieder das Empfang'ne,
Wenn du dich nicht für übervortheilt hältst. —
Ich hab' gelernt verlieren und entbehren!
Die beyden Aeltern sanken früh in's Grab,
Und die Geschwister, nach so mancher Wunde,
Die sie dem treuen Schwesterherzen schlugen,
Theils Schicksals-Laune, und theils eigne Schuld
Stieß früh sie schon zum Acheron hinunter.
Ich weiß, wie Undank brennt, wie Falschheit martert,
Der Freundschaft und der — Liebe Täuschungen
Hab' ich in diesem Busen schon empfunden;
Ich hab' gelernt verlieren und entbehren!
Nur ein's verlieren könnt' ich wahrlich nicht,
Dich, Phaon, deine Freundschaft, deine Liebe.
D'rum, mein Geliebter, prüfe dich!
Du kennst noch nicht die Unermeßlichkeit,
Die auf und nieder wogt in dieser Brust.
O laß mich's nie, Geliebter, nie erfahren,

Daß ich den vollen Busen legte an den deinen
Und fänd' ihn leer!

Phaon.

Erhabne Frau!

Sappho.

Nicht so
Sagt dir dein Herz denn keinen süßern Nahmen?

Phaon.

Weiß ich doch kaum, was ich beginne, was ich sage.
Aus meines Lebens stiller Niedrigkeit
Hervorgezogen an den Strahl des Lichts,
Auf einen luft'gen Gipfel hingestellt,
Nach dem der Besten Wünsche fruchtlos zielen,
Erliege ich der unverhofften Wonne,
Kann ich mich selbst in all dem Glück nicht finden.
Die Wälder und die Ufer seh' ich fliehn,
Die blauen Höh'n, die niedern Hütten schwinden,
Und kaum vermag ich's mich zu überzeugen,
Daß alles fest steht, und nur ich es bin,
Der auf des Glückes Wogen taumelnd wird getragen!

Sappho.

Du schmeichelst süß, doch, Lieber, schmeichelst du!

Phaon.

Und bist du wirklich denn die hohe Frau,
Die von der Pelops-Insel fernstem Strand,
Bis dahin, wo des rauhen Thrakers Berge
Sich an die lebensfrohe Hellas knüpfen,
Auf jedem Punkt, den Land und Menschen fern,

In's Griechen-Meer Kronions Hand geschleudert,
An Asiens reicher, sonnenheller Küste,
All' überall, wo nur ein griech'scher Mund
Die heitre Göttersprache singend spricht,
Der Ruf mit Jubel zu den Sternen hebt?
Und bist du wirklich jene hohe Frau,
Wie fiel dein Auge denn auf einen Jüngling,
Der dunkel, ohne Nahmen, ohne Ruf,
Sich höhern Werths nicht rühmt, als diese Leyer,
Die man verehrt, weil du sie hast berührt.

Sappho.

Pfui doch! der argen, schlechtgestimmten Leyer!
Tönt sie, berührt, der eig'nen Herrinn Lob?

Phaon.

O, seit ich denke, seit die schwache Hand
Der Leyer Saiten selber schwankend prüfte,
Stand auch dein hohes Götterbild vor mir!
Wenn ich in der Geschwister frohem Kreise
An meiner Aeltern niederm Heerde saß,
Und nun Theano, meine gute Schwester,
Die Rolle von dem schwarzen Simse hohlte,
Ein Lied von dir, von Sappho uns zu sagen;
Wie schwiegen da die lauten Jünglinge,
Wie rückten da die Mädchen knapp zusammen,
Um ja kein Korn des Goldes zu verlieren.
Und wenn sie nun begann: vom schönen Jüngling,
Der Liebesgöttinn liebeglüh'nden Sang,
Die Klage einsam hingewachter Nacht,

Von Andromedens und von Atthis Spielen,
Wie lauschte Jedes, seinen Athemzug,
Der lusterfüllt den Busen höher schwellte,
Ob allzulauter Störung still verklagend.
Dann legte wohl die sinnige Theano
Das Haupt zurück an ihres Stuhles Lehne,
Und in der Hütte räumig Dunkel blickend
Sprach sie: wie mag sie ausseh'n wohl, die Hohe?
Mir dünkt, ich sehe sie! Bey allen Göttern,
Aus tausend Frauen wollt' ich sie erkennen!
Da war der Zunge Fessel schnell gelöst,
Und Jedes quälte seine Phantasie,
Mit einem neuen Reize dich zu schmücken.
Der gab dir Pallas Aug, der Here's Arm,
Der Aphroditens reizdurchwirkten Gürtel;
Nur ich stand schweigend auf und ging hinaus
In's einsam stille Reich der heil'gen Nacht.
Dort, an den Pulsen der süß schlummernden Natur,
In ihres Zaubers magisch-mächt'gen Kreisen,
Da breitet' ich die Arme nach dir aus;
Und wenn mir dann der Wolken Flocken-Schnee,
Des Zephyrs lauer Hauch, der Berge Duft,
Des bleichen Mondes silberweißes Licht
In eins verschmolzen um die Stirne floß,
Dann warst du mein, dann fühlt' ich deine Nähe,
Und Sappho's Bild schwamm in den lichten Wolken!

Sappho.

Du schmückest mich von deinem eignen Reichthum,
Weh! Nähmst du das Gelieh'ne je zurück.

Phaon.

Und als der Vater nach Olympia
Mich zu des Wagenlaufes Streit nun sandte,
Und auf dem ganzen Wege mir's erscholl,
Daß Sappho's Leyer um der Dichtkunst Krone
In diesem Kampfe streiten, siegen werde;
Da schwoll das Herz von sehnendem Verlangen
Und meine Renner sanken todt am Wege,
Eh' ich Olympia's Thürme noch erschaut.
Ich langte an. Der Wagen flücht'ger Lauf,
Der Ringer Kunst, des Diskus frohes Spiel
Berührten nicht den ahnungsvollen Sinn;
Ich fragte nicht, wer sich den Preis errungen,
Hatt' ich den schönsten, höchsten doch erreicht.
Ich sollte sie sehn, sie, der Frauen Krone!
Jetzt kam der Tag für des Gesanges Kämpfe.
Alkäos sang, Anakreon, umsonst!
Sie konnten meiner Sinne Band nicht lösen.
Da, horch! da tönt Gemurmel durch das Volk,
Da theilt die Menge sich. Jetzt war's geschehn! —
Mit einer gold'nen Leyer in der Hand
Trat eine Frau durch's staunende Gewühl.
Das Kleid, von weißer Unschuld-Farbe, floß
Hernieder zu den lichtversagten Knöcheln,
Ein Bach, der über Blumenhügel strömt.

Der Saum, von grünen Palm- und Lorbeerzweigen,
Sprach, Ruhm und Frieden sinnig zart bezeichnend,
Aus, was der Dichter braucht und was ihn lohnt.
Wie rothe Morgenwolken um die Sonne
Floß rings ein Purpurmantel um sie her,
Und durch der Locken rabenschwarze Nacht,
Erglänzt, ein Mond, das helle Diadem,
Der Herrschaft weithinleuchtend hohes Zeichen.
Da rief's in mir: die ist es, und du warst's.
Eh die Vermuthung ich noch ausgesprochen,
Rief tausendstimmig mir des Volkes Jubel
Bestätigung der süßen Ahnung zu.
Wie du nun sangst, wie du nun siegtest, wie,
Geschmückt mit der Vollendung hoher Krone,
Nun in des Siegs Begeisterung die Leyer
Der Hand entfällt, ich durch das Volk mich stürze,
Und, von dem Blick der Siegerinn getroffen,
Der blöde Jüngling scham-entgeistert steht,
Das weißt du, Hohe, besser ja als ich,
Der ich, kaum halberwacht, noch sinnend forsche,
Wie viel davon geschehn, wie viel ich nur geträumt!

Sappho.

Wohl weiß ich's, wie du stumm und schüchtern standst,
Das ganze Leben schien im Auge nur zu wohnen,
Das, sparsam aufgehoben von dem Grund,
Den nicht verlöschten Funken laut genug bezeugte.
Ich hieß dich folgen und du folgtest mir,
In ungewisses Staunen tief versenkt.

Phaon.

Wer glaubte auch, daß Hellas erste Frau
Auf Hellas letzten Jüngling würde schauen.

Sappho.

Dem Schicksal thust du Unrecht und dir selbst!
Verachte nicht der Götter goldne Gaben,
Die sie bey der Geburt dem Kinde, das
Zum Vollgenuß des Lebens sie bestimmt,
Auf Wang' und Stirn, in Herz und Busen gie-
ßen!
Gar sich're Stützen sind's, an die das Daseyn
Die leichtzerriss'nen Fäden knüpfen mag.
Des Leibes Schönheit ist ein schönes Gut,
Und Lebenslust ein köstlicher Gewinn;
Der kühne Muth, der Weltgebiether Stärke,
Entschlossenheit und Muth an dem, was i st,
Und Phantasie, hold dienend, wie sie soll,
Sie schmücken dieses Lebens rauhe Pfade,
Und l e b e n ist ja doch des Lebens höchstes Ziel!
Umsonst nicht hat zum Schmuck der Musen Chor
Den unfruchtbaren Lorbeer sich erwählt,
Kalt, frucht= und duftlos drücket er das Haupt,
Dem er Ersatz versprach für manches Opfer.
Gar ängstlich steht sich's auf der Menschheit
Höh'n,
Und ewig ist die arme Kunst gezwungen,
(mit ausgebreiteten Armen gegen Phaon.)
Zu betteln von des Lebens Ueberfluß!

Phaon.

Was kannst du sagen, holde Zauberinn,
Das man für wahr nicht hielte, da du's sagst?

Sappho.

Laß uns denn trachten, mein geliebter Freund,
Uns beyder Kränze um die Stirn zu flechten,
Das Leben aus der Künste Taumelkelch,
Die Kunst zu schlürfen aus der Hand des Lebens.
Sieh diese Gegend, die der Erde halb
Und halb den Fluren, die die Lethe küßt,
An einfach stillem Reiz scheint zu gehören,
In diesen Grotten, diesen Rosenbüschen,
In dieser Säulen freundlichen Umgebung,
Hier wollen wir, gleich den Unsterblichen,
Für die kein Hunger ist und keine Sättigung,
Nur des Genusses ewig gleiche Lust,
Des schönen Daseyns uns vereint erfreun.
Was mein ist, ist auch dein. Wenn du's gebrauchst,
So machst du erst, daß der Besitz mich freut.
Sieh um dich her, du stehst in deinem Hause!
Den Dienern zeig' ich dich als ihren Herrn,
Der Herrinn Beyspiel wird sie dienen lehren.
Heraus ihr Mädchen! Sklaven! Hieher!

Phaon.

Sappho!

Wie kann ich so viel Güte je bezahlen?
Stets wachsend fast erdrückt mich meine Schuld

Vierter Auftritt.

Eucharis. Melitta. Rhamnes. Diener und Dienerinnen. Vorige.

Rhamnes.

Du riefst, Gebietherinn!

Sapph o.

Ja. Tretet näher!

Hier sehet euern Herrn!

Rhamnes (verwundert, halblaut.)

Herrn?

Sappho.

Wer spricht hier?

(gespannt.)

Was willst du sagen?

Rhamnes (zurücktretend.)

Nichts!

Sappho.

So sprich auch nicht!

Ihr seht hier euern Herrn. Was er begehrt,
Ist euch Befehl, nicht minder als mein eigner.
Weh dem, der ungehorsam sich erzeigt,
Den eine Wolke nur auf dieser Stirn
Als Uebertreter des Gebothes verklagt!
Vergehen gegen mich kann ich vergessen,
Wer ihn beleidigt, wecket meinen Zorn.

Und nun, mein Freund, vertrau dich ihrer Sorgfalt,
Schwer liegt, ich seh's, der Reise Last auf dir.
Laß sie des Gastrechts heilig Amt versehen,
Genieße freundlich Sappho's erste Gabe!

Phaon.

O, könnt' ich doch mein ganzes früh'res Leben
Umtauschend, wie die Kleider, von mir werfen,
Besinnung mir und Klarheit mir gewinnen,
Um ganz zu seyn, was ich zu seyn begehre
So lebe wohl! Auf lange, denk' ich, nicht!

Sappho.

Ich harre dein. Leb wohl! — Du bleib, Melitta

(Phaon und Diener ab.)

Fünfter Auftritt.

Sappho. Melitta.

Sappho (nachdem sie ihm lange nachgesehen.)
Melitta! nun?

Melitta.

Was, o Gebietherinn?

Sappho.

So wallt denn nur in diesen Adern Blut,
Und rinnend Eis stockt in der Andern Herzen?
Sie sahen ihn, sie hörten seine Stimme,
Dieselbe Luft, die seine Stirn gefächelt,
Hat ihre Leben-leere Brust umwallt,

Und dumpf ist ein: was, o Gebietherinn?
Der erste Laut, der ihnen sich entpreßt!
Führwahr, dich hassen könnt' ich! — Geh!

(Melitta geht schweigend.)

Sappho

(die sich unterdessen auf die Rasenbank geworfen.)

Melitta

Und weist du mir so gar nichts denn zu sagen
Was mich erfreuen könnte, liebes Kind?
Du sahst ihn doch, bemerktest du denn nichts,
Was werth gesehn, erzählt zu werden wäre?
Wo waren deine Augen, Mädchen?

(sie bey der Hand ergreifend und an ihre Kniee ziehend.)

Melitta.

Du weißt wohl noch, was du uns öfters sagtest,
Daß Jungfraun es in Fremder Gegenwart
Nicht ziemе, frey die Blicke zu versenden.

Sappho.

Und, armes Ding, du schlugst die Augen nieder?

(küßt sie.)

Das also war's? Mein Kind, die Lehre galt
Nicht dir, den ältern nur, den minder stillen;
Dem Mädchen ziemt noch, was der Jungfrau nicht.

(sie mit den Augen messend.)

Doch, sieh einmahl! Wie hast du dich verändert,
Seit ich dich hier verließ? — Ich kenne dich nicht mehr.
Um so viel größer und —

(küßt sie wieder.)

Du süßes Wesen!
Du hattest Recht, die Lehre galt auch dir!
(aufstehend.)
Warum so stumm noch immer und so schüchtern?
Du warst doch sonst nicht so. Was macht dich zagen?
Nicht Sappho, die Gebieth'rinn, steht vor dir,
Die Freundinn Sappho spricht mit dir, Melitta!
Der Stolz, die Ehrbegier, des Zornes Stachel
Und was sonst schlimm an deiner Freundinn war,
Es ist mit ihr nach Hause nicht gekehret;
Im Schoos der Fluthen hab' ich es versenkt,
Als ich an seiner Seite sie durchschiffte.
Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren gold'ner Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.
Hab' ich dich je mit rascher Rede, je
Mit bitterm Wort gekränkt, o so verzeih!
In Zukunft wollen wir als traute Schwestern
In seiner Nähe leben, gleichgepaart,
Allein durch seine Liebe unterschieden.
O, ich will gut noch werden, fromm und gut!

Melitta.

Bist du's nicht jetzt, und warst du es nicht immer?

Sappho.

Ja gut, wie man so gut nennt, was nicht schlimm!
Doch g'nügt so wenig für so hohen Lohn?
Glaubst du, er wird sich glücklich fühlen, Mädchen?

Melitta.

Wer wär' es denn in deiner Nähe nicht!

Sappho.

Was kann ich, Arme, denn dem Theuern biethen?
In seiner Jugend Fülle steht er da,
Geschmückt mit dieses Lebens schönsten Blüthen.
Der erst erwachte Sinn, mit frohem Staunen
Die Zahl der eig'nen Kräfte überblickend,
Spannt kühn die Flügel aus und nach dem Höch-
sten
Schießt gierig er den scharfen Adler-Blick.
Was schön nur ist und groß und hoch und würdig,
Sein ist's! Dem Kräftigen gehört die Welt!
Und ich! — O ihr des Himmels Götter alle!
O gebt mir wieder die entschwund'ne Zeit!
Löscht aus in dieser Brust vergang'ner Leiden,
Vergang'ner Freuden tiefgetret'ne Spur;
Was ich gefühlt, gesagt, gethan, gelitten,
Es sey nicht, selbst in der Erinn'rung nicht!
Laßt mich zurücke kehren in die Zeit,
Da ich noch scheu mit runden Kinderwangen,
Ein unbestimmt Gefühl im schweren Busen,
Die neue Welt mit neuem Sinn betrat;
Da Ahnung noch, kein quälendes Erkennen
In meiner Leyer gold'nen Saiten spielte,
Da noch ein Zauberland mir Liebe war,
Ein unbekanntes, fremdes Zauberland!

(sich an Melittens Busen lehnend.)

Melitta.

Was fehlt dir? Bist du krank, Gebietherinn?

Sappho.

Da steh' ich an dem Rand der weiten Kluft,
Die zwischen ihm und mir verschlingend gähnt;
Ich seh' das gold'ne Land herüber winken,
Mein Aug' erreicht es, aber nicht mein Fuß! —
Weh dem, den aus der Seinen stillem Kreise,
Des Ruhms, der Ehrsucht eitler Schatten lockt!
Ein wildbewegtes Meer durchschiffet er
Auf leichtgefügtem Kahn. Da grünt kein Baum,
Da sprosset keine Saat und keine Blume,
Ringsum die graue Unermeßlichkeit.
Von ferne nur sieht er die heit're Küste,
Und mit der Wogen Brandung dumpf vermengt,
Tönt ihm die Stimme seiner Lieben zu.
Besinnt er endlich sich, und kehrt zurück,
Und sucht der Heimath leichtverlass'ne Fluren,
Da ist kein Lenz mehr, ach! und keine Blume,
(Den Kranz abnehmend und wehmüthig betrachtend.)
Nur dürre Blätter rauschen um ihn her!

Melitta.

Der schöne Kranz! Wie lohnt so hohe Zier!
Von Tausenden gesucht und nicht errungen.

Sappho.

Von Tausenden gesucht und nicht errungen!
Nicht wahr, Melitta? Nicht wahr, liebes Mädchen?
Von Tausenden gesucht und n i c h t errungen!

(Den Kranz wieder aufsetzend.)
Es schmähe nicht den Ruhm, wer ihn besitzt,
Er ist kein leer-bedeutungsloser Schall,
Mit Götterkraft erfüllet sein Berühren!
Wohl mir! Ich bin so arm nicht! Seinem Reichthum
Kann gleichen Reichthum ich entgegen setzen,
Der Gegenwart mir dargeboth'nem Kranz
Die Blüthen der Vergangenheit und Zukunft!
Du staunst, Melitta, und verstehst mich nicht? —
Wohl dir! o lerne nimmer mich verstehen!

Melitta.

Zürnst du?

Sappho.

Nicht doch, nicht doch, mein liebes Kind!
Geh zu den Andern jetzt, und sag' mir's an,
Wenn dein Gebiether wünscht mich zu empfangen.
(Melitta ab.)

Sechster Auftritt.

Sappho allein.

(Sie legt, in Gedanken versunken, die Stirn in die Hand, dann setzt sie sich auf die Rasenbank und nimmt die Leyer in den Arm, das Folgende mit einzelnen Akkorden begleitend.)

Golden-thronende Aphrodite
Listenersinnende Tochter des Zeus,

Nicht mit Angst und Sorgen belaste,
Hocherhab'ne! dieß pochende Herz!

Sondern komm', wenn jemahls dir lieblich
Meiner Leyer Saiten getönt,
Deren Klängen du öfters lauschtest,
Verlassend des Vaters goldenes Haus.

Du bespanntest den schimmernden Wagen,
Und deiner Sperlinge fröhliches Paar,
Munter schwingend die schwärzlichen Flügel,
Trug dich vom Himmel zur Erde herab.

Und du kamst; mit lieblichem Lächeln,
Göttliche! auf der unsterblichen Stirn,
Fragtest du, was die Klagende quäle,
Warum erschalle der Flehenden Ruf?

Was das schwärmende Herz begehre,
Wen sich sehne die klopfende Brust
Sanft zu bestricken im Netz der Liebe;
Wer ist's, Sappho, der dich verletzt?

Flieht er dich jetzt, bald wird er dir folgen;
Verschmäht er Geschenke, er gibt sie noch selbst,
Liebt er dich nicht, gar bald wird er lieben,
Folgsam gehorchend jeglichem Wink!

Komm auch jetzt, und löse den Kummer,
Der mir lastend den Busen beengt,
Hilf mir erringen nach was ich ringe,
Sey mir Gefährtinn im lieblichen Streit!
(Sie lehnt matt das Haupt zurück.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Aufzug.

(Freye Gegend wie im vorigen Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Phaon (kommt.)

Wohl mir! hier ist es still. Des Gastmahls Jubel,
Der Zimbelspieler Lärm, der Flöten Töne,
Der losgelass'nen Freude lautes Regen,
Es tönt nicht bis hier unter diese Bäume,
Die leise flüsternd, wie besorgt zu stören,
Zu einsamer Betrachtung freundlich laden.
Wie hat sich alles denn in mir verändert,
Seit ich der Aeltern stilles Haus verließ
Und meine Renner gen Olympia lenkte?
Sonst konnt' ich wohl, in heiterer Besinnung
Verworrener Empfindung leise Fäden
Mit scharfem Aug verfolgen und entwirren,
Bis klar es, als Erkennen vor mir lag:
Doch jetzt, wie eine schwüle Sommernacht,

Liegt brütend, süß und peinigend zugleich,
Ein schwerer Nebel über meinen Sinnen,
Den der Gedanken fernes Wetterleuchten,
Jetzt hier, jetzt dort, und jetzt schon nicht mehr da,
In quälender Verwirrung rasch durchzuckt.
Ein Schleyer deckt mir die Vergangenheit,
Kaum kann ich heut des Gestern mich erinnern,
Kaum in der jetz'gen Stund' der erst gescheid'nen.
Ich frage mich: Warst du's denn wirklich selber,
Der in Olympia stand an ihrer Seite?
An ihrer Seite in des Siegs Triumph?
War es dein Nahme den des Volkes Jubel,
Vermischt mit ihrem, in die Lüfte rief?
Ja, sagt mir alles, und doch glaub' ich's kaum!
Was für ein ärmlich Wesen ist der Mensch,
Wenn, was als Hoffnung seine Sinne weckte,
Ihm als Erfüllung sie in Schlaf versenkt!
Als ich sie noch nicht sah und kannte, nur
Die Phantasie ihr schlechtgetroffnes Bild
In graue Nebel noch verfließend mahlte,
Da schien mir's leicht für einen Blick von ihr,
Ein güt'ges Wort, das Leben hinzuwerfen;
Und jetzt, da sie nun mein ist, mir gehört,
Da meiner Wünsche winterliche Raupen
Als gold'ne Schmetterlinge mich umspielen,
Jetzt frag' ich noch, und steh' und sinn' und zaud're!
Weh! ich vergesse hier mich selber noch
Und sie und Aeltern und —

O meine Aeltern!
Muß ich erst jetzt, jetzt eurer mich erinnern!
Konnt' ich so lang' euch ohne Bothschaft lassen?
Vielleicht beweint ihr meinen Tod, vielleicht
Gab des Gerüchtes Mund euch schon die Kunde,
Daß euer Sohn, den ihr zu lieben nicht,
Den ihr zum Kampfe nach Olympia sandtet,
In Sappho's Arm —
Wer wagt es, sie zu schmäh'n?
Der Frauen Zier, die Krone des Geschlechts!
Mag auch des Neides Geifer sie bespritzen,
Ich steh' für sie, sey's gegen eine Welt!
Und selbst mein Vater, sieht er sie nur erst,
Gern legt er ab das alte Vorurtheil,
Das frecher Zitherspielerinnen Anblick
Mit frommer Scheu ihm in die Brust geprägt.
(in Gedanken versinkend.)
Wer naht? der laute Haufen dringt hieher.
Wie widerlich! — Schnell fort! — Wohin? — Ach,
hier! —
(geht in die Grotte.)

Zweyter Auftritt.

Eucharis. Melitta. Sklavinnen mit Blumen und Kränzen.

Eucharis (lärmend.)
Ihr Mädchen, auf! Mehr Blumen bringt herbey!

Zu ganzen Haufen Blumen. Schmückt das Haus
Und Hof und Halle, Säule, Thür und Schwelle,
Ja selbst die Blumenbeete schmückt mit Blumen!
Thut Würze zum Gewürz, denn heute feyert
Das Fest der Liebe die Gebietherinn.

Mädchen
(ihre Blumen vorweisend.)

Hier, sieh!

(Sie fangen an die Säulen und Bäume umher mit Kränzen und Blumenketten zu behängen.)

Eucharis.

Recht gut! recht gut! doch du Melitta,
Wo hast du, Mädchen, deine Blumen?

Melitta
(ihre leeren Hände betrachtend.)

Ich?

Eucharis.

Ja du! Ey seht mir doch die Träumerinn,
Kommst du allein hierher mit leeren Händen?

Melitta.

Ich will wohl hohlen.

Eucharis.

Ich will hohlen, spricht sie,
Und regt sich nicht vom Platz und will und hohlt nichts.
Du kleine Heuchlerinn, bekenne nur,
Was hast du denn? Was war das heut bey Tisch,
Daß die Gebietherinn so oft nach dir
Mit leisem Lächeln schlau hinüberblickte,

Und dann die Augen spottend niederschlug?
So oft sie's that, sah ich dich heiß erröthen,
Und mit dem Zittern peinlicher Verwirrung
Des oftverseh'nen Dienstes dich vergessen.
Und als sie nun dich ruft, den großen Becher
Dem schönen Fremden zu kredenzen und
Du scheu den Rand durch deine Lippen ziehst,
Da rief sie plötzlich aus: Die Augen nieder!
Und ach, des großen Bechers halber Inhalt
Ergoß mit Eins sich auf den blanken Estrich.
Da lachte Sappho selbst! Was war das alles?
Bekenne nur! Da hilft kein Läugnen, Mädchen!

Melitta.

O, laßt mich!

Eucharis.

Nichts da, ohne Gnade, Kind!
Den Kopf empor und alles frisch bekannt!
O weh! da quillt wohl gar ein kleines Thränchen! —
Du arges Ding! — Ich sage ja nichts mehr,
Doch weine nicht! Wenn du's so öfter treibst,
So werd' ich noch so böse — Weine nicht!
Sind eure Blumen alle? Nun so kommt;
Wir wollen neue hohlen! — Setz' dich hin,
Hier sind noch Rosen, hilf uns Kränze winden!
Sey fleißig, Kind! doch hörst du? Weine nicht.

(mit den Mädchen ab.)

Dritter Auftritt.

Melitta allein.

(Sie setzt sich auf die Rasenbank und beginnt einen Kranz zu flechten. Nach einer Weile schüttelt sie schmerzlich das Haupt und legt das Angefangene neben sich hin.)

Es geht nicht. — Weh! der Kopf will mir zerspringen,
Und stürmisch pocht das Herz in meiner Brust.
Da muß ich sitzen, einsam und verlassen,
Fern von der Aeltern Herd im fremden Land,
Und Sklavenketten drücken diese Hände,
Die ich hinüber strecke nach den Meinen.
Weh mir! da sitz' ich einsam und verlassen,
Und Niemand höret mich und achtet mein!
Mit Thränen seh' ich Freunde und Verwandte
Den Busen drücken an verwandte Brust,
Mir schlägt kein Busen hier in diesem Lande
Und meine Freunde wohnen weit von hier.
Ich sehe Kinder um den Vater hüpfen,
Die fromme Stirn, die heil'gen Locken küssen;
Mein Vater lebt getrennt durch ferne Meere,
Wo ihn nicht Gruß und Kuß des Kinds erreicht.
Sie thun wohl hier so, als ob sie mich liebten
Und auch an sanften Worten fehlt es nicht,
Doch ist es Liebe nicht, 's ist nur Erbarmen,
Das auch der Sklavinn milde Worte gönnt;

Der Mund, der erst von Schmeicheln überflossen,
Er füllt sich bald mit Hohn und bitterm Spott.
Sie dürfen lieben, hassen was sie wollen,
Und was das Herz empfindet spricht die Lippe aus,
Sie zieret Gold und Purpur und Geschmeide,
Nach ihnen wendet staunend sich der Blick;
Der Sklavinn Platz ist an dem niedern Heerde,
Da trifft kein Blick sie, ach, und keine Frage,
Kein Auge, kein Gedanke und kein Wunsch! —
Ihr Götter, die ihr mich schon oft erhört,
Mit reicher Hand Erfüllung mir gesendet,
Wenn ich mit frommen Sinne zu euch flehte,
O leiht auch dießmahl mir ein gnädig Ohr!
Führt gütig mich zurücke zu den Meinen,
Daß ich an des Vertrauens weiche Brust
Die kummerheiße Stirne kühlend presse,
Führt zu den Meinen mich, ach, oder nehmt mich
Hinauf zu euch! — Zu euch! — Zu euch!

Vierter Auftritt.

Phaon. Melitta.

(Phaon, der während des vorigen Selbstgesprächs am Eingange der Grotte erschienen ist, sich aber lauschend zurückgezogen hat, tritt jetzt vor und legt Melitten von hinten die Hand auf die Schulter.)

So jung noch, und so traurig, Mädchen?

Melitta (zusammenschreckend.)

Ah!

Phaon.

Ich hörte dich erst zu den Göttern rufen
Um eines Freundes Brust. Hier ist ein Freund.
Es bindet gleicher Schmerz wie gleiches Blut,
Und Trauernde sind üb'rall sich verwandt.
Auch ich vermisse ungern theure Aeltern,
Auch mich zieht's mächtig nach der Heimath zu;
Komm! laß uns tauschen! daß des Einen Kummer
Zum Balsam werde für des Andern Brust.
Du schweigst! — Woher dieß Mißtrau'n, gutes Mädchen?
Blick auf zu mir! Nicht schlimm bin ich gesinnt.

(er hebt ihr das Haupt am Kinne empor.)

Ey sieh! du bist wohl gar der kleine Mundschenk,
Der statt des Gast's den blanken Estrich tränkte?
Darum so bang? Nicht doch! Es hat der Unfall
So mich als die Gebietherinn belustigt.

Melitta,

(die bey dem letzten Worte etwas zusammengefahren, schlägt nun die Augen empor und blickt ihn an, dann steht sie auf und will gehen.)

Phaon.

Nicht wollt' ich dich beleidigen, mein Kind.
Hat dieses sanfte Aug' so ernste Blicke?
Du mußt mir Rede stehn, ich laß' dich nicht!
Schon unterm Mahle hab' ich dich bemerkt;

Die jungfräuliche Stille glänzte lieblich
Durch all den wilden Taumel des Gelags.
Wer bist du? und was hält dich hier zurück?
Du warst nicht mit zu Tisch, ich sah dich dienen,
Es schien der Sklavinnen Vertraulichkeit
Gefährtinn dich zu nennen und —

Melitta.

Ich bin's!
(wendet sich ab und will gehen.)

Phaon (sie zurückhaltend.)

Nicht doch!

Melitta.

Was willst du von der Sklavinn, Herr?
Laß einer Sklavinn Brust sie suchen, und —
(Thränen ersticken ihre Stimme.)
Nehmt mich hinauf zu euch, zu euch, ihr Götter!

Phaon (sie umfassend.)

Du bist bewegt, du zitterst. Fasse dich!
Es binden Sklavenfesseln nur die Hände,
Der Sinn, er macht den Freyen und den Knecht!
Sey ruhig, Sappho ist ja gut und milde,
Ein Wort von mir und ohne Lösegeld
Gibt sie den Deinen dich, dem Vater wieder.
(Melitta schüttelt schweigend das Haupt.)

Phaon.

Glaub' mir, sie wird's gewiß. Wie, oder ist
Die heiße Sehnsucht nach dem Vaterlande,
Die erst dich so ergriff, so schnell verschwunden?

Melitta.

Ach, sag' mir erst, wo ist mein Vaterland?

Phaon.

Du kennst es nicht?

Melitta.

In zarter Kindheit schon
Ward ich entrissen seiner treuen Huth;
Nur seine Blumen, seine Thäler hat
Behalten das Gedächtniß, nicht den Nahmen.
Nur, glaub' ich, lag es, wo die Sonne herkömmt,
Denn dort war alles gar so licht und hell.

Phaon.

So ist es weit von hier?

Melitta.

O weit, sehr weit!
Von andern Bäumen war ich dort umgeben,
Und and're Blumen dufteten umher,
In blauern Lüften glänzten schön're Sterne
Und freundlich gute Menschen wohnten dort.
In vieler Kinder Mitte lebt' ich da,
Ach, und ein Greis mit weißen Silberlocken,
Ich nannte Vater ihn, liebkoste mir;
Dann noch ein and'rer Mann, so schön und hold
Mit braunem Haar und Aug', fast so wie — du —

Phaon.

Du schweigst? Der Mann?

Melitta.

Er auch —

Phaon.

Liebkoste dir,
Nicht so?

(sie bey der Hand ergreifend.)

Melitta (leise.)

Ich war ein Kind.

Phaon.

Ich weiß es wohl!
Ein süßes, liebes, unbefangnes Kind!

(ihre Hand loslassend.)

Nur weiter!

Melitta.

So ging alles schön und gut.
Doch einst erwacht' ich Nachts. Ein wild Geschrey
Drang laut von allen Seiten in mein Ohr.
Die Wärt'rinn naht, man rafft mich auf
Und trägt mich in die wilde Nacht hinaus.
Da sah ich ringsherum die Hütten flammen,
Und Männer fechten, Männer flieh'n und fallen.
Jetzt naht ein Wüthrich, streckt die Hand nach mir,
Nun war Geheul, Gejammer, Schlachtgeschrey;
Ich fand mich erst auf einem Schiffe wieder,
Das pfeilschnell durch die dunkeln Wogen glitt.
Noch andre Mädchen, Kinder sah' ich weinen,
Doch immer kleiner ward der Armen Zahl,
Je weiter wir uns von der Heimath trennten.
Gar viele Tag' und Nächte fuhren wir,
Ja Monden wohl. Zuletzt war ich allein

Von all den Armen bey den wilden Männern.
Da endlich trat uns Lesbos Strand entgegen,
Man schifft mich aus, an's Land. Da sah mich Sappho,
Da both sie Geld und ihre ward Melitta.

Phaon.

War denn dein Loos so schwer in Sappho's Händen?

Melitta.

O, nein! Sie nahm mich gütig, freundlich auf,
Sie trocknete die Thränen mir vom Aug'
Und pflegte mein und lehrte mich voll Liebe;
Denn, wenn auch heftig manchmahl, rasch und bitter,
Doch gut ist Sappho wahrlich, lieb und gut.

Phaon.

Und doch kannst du die Heimath nicht vergessen?

Melitta.

Ach! ich vergaß sie leider nur zu bald!
In Tanz und Spiel und bey des Hauses Pflichten,
Dacht' ich gar selten der verlass'nen Lieben.
Nur manchmahl, wenn mich Schmerz und Kummer drückt,
Dann schleicht die Sehnsucht mir ins bange Herz,
Und die Erinnerung mit schmerzlich süßer Hand
Enthüllt die goldumflorte, lichte Ferne.
Und so auch heut! Mir war so schwer und ängstlich;
Ein jedes leisgesprochne Wort fiel schmerzend
Hernieder, wie auf fleischentblößte Fibern,
Da — doch jetzt ist es gut und ich bin froh!

Man ruft drinnen.

Melitta!

Phaon.

Horch! Man ruft!

Melitta.

Man ruft? — Ich gehe.

(sie liest den angefangenen Kranz und die Blumen auf.)

Phaon.

Was hast du hier?

Melitta.

Ey, Blumen!

Phaon.

Und für wen?

Melitta.

Für dich. — Für dich und Sappho.

Phaon.

Bleib!

Melitta.

an ruft.

Phaon.

Du sollst so finstern Blicks nicht von mir gehn!
Zeig' deine Blumen!

Melitta.

Hier!

Phaon (eine Rose herausnehmend.)

Nimm diese Rose

(er steckt sie ihr an den Busen.)

Sie sey Erinn'rung dir an diese Stunde,

Erinnerung, daß nicht bloß in der Heimath,
Daß auch in fernem Land' es — Freunde gibt.

(Melitta, die bey seiner Berührung zusammengefahren, steht jetzt mit hochklopfender Brust, beyde Arme hinabhängend, mit gesenktem Haupt und Auge unbeweglich da. Phaon hat sich einige Schritte entfernt und betrachtet sie von Weitem.)

Man ruft von innen.

Melitta!

Melitta.

Riefst du mir?

Phaon.

Ich nicht. — Im Hause!

Melitta

(die Kränze, die ihr entfallen sind, zusammen raffend.)

Ich komme schon!

Phaon

Bist du so karg, Melitta?
Verdient denn meine Gabe kein Geschenk?

Melitta.

Ich, ein Geschenk? Was hätt' ich, Arme, wohl?

Phaon.

Gold schenkt die Eitelkeit, der rauhe Stolz,
Die Freundschaft und die Liebe schenken Blumen.
Hier hast du Blumen ja.

Melitta (die Blumen von sich werfend.)

Wie? diese hier,
Die jene wilden Mädchen dort gepflückt,
Sie, die bestimmt für — Nimmermehr!

Phaon.

Was sonst?

Melitta.

Daß sie doch diese Sträuche so geplündert!
Da ist auch nirgends einer Blume Spur.
(am Rosenstrauche emporblickend.)
An jenem Zweige hängt wohl eine Rose,
Doch ist sie all zu hoch, ich reiche nicht.

Phaon.

Ich will dir helfen.

Melitta.

Ey, nicht doch!

Phaon.

Warum?

So leicht geb' ich nicht meinen Anspruch auf.

Melitta
(auf die Rasenbank steigend.)

So komm! Ich beuge dir den Zweig!

Phaon.

Ganz recht!

Melitta
(auf den Zehen emporgehoben, den Zweig, an dessen äußerstem Ende die Rose hängt, herabbeugend.)

Reichst du?

Phaon
(der, ohne auf die Rose zu achten, nur Melitten betrachtet hat.)

Noch nicht.

Melitta.

Doch jetzt! — Weh mir! ich gleite!
Ich falle!

Phaon.

Nein, ich halte dich!

(der Zweig ist ihren Händen emporschnellend entschlüpft, sie taumelt und sinkt in Phaons Arme, die er ihr geöffnet entgegen hält.)

Melitta.

O, laß mich!

Phaon (sie an sich haltend.)

Melitta!

Melitta.

Weh mir! Laß mich! — Ach!

Phaon.

Melitta!

(er drückt rasch einen Kuß auf ihre Lippen.)

Fünfter Auftritt.

Sappho (einfach gekleidet, ohne Kranz und Leyer.)
Vorige.

Sappho (eintretend.)

Du läßt dich suchen, Freund? — Doch, ha! Was seh' ich?

Melitta.

Horch! Die Gebietherinn!

Phaon.

Wie? Sappho hier?

(er läßt sie los.)

(Pause.)

Sappho.

Melitta!

Melitta.

Hohe Frau!

Sappho.

Was suchst du hier?

Melitta.

Ich suchte Blumen.

Sappho.

Und nicht ohne Glück!

Melitta.

Die Rose hier —

Sappho.

Sie brennt auf deinen Lippen.

Melitta.

Sie hängt so hoch.

Sappho.

Vielleicht nicht hoch genug!

Geh!

Melitta.

Soll ich etwa —?

Sappho.

Geh nur immer! Geh!

(Melitta ab.)

Sechster Auftritt.

Sappho. Phaon.

Sappho (nach einer Pause.)
Phaon!

Phaon.
Sappho!

Sappho.
Du standst so früh
Von unserm Mahle auf. Du wardst vermißt.

Phaon.
Den Becher lieb' ich nicht, noch laute Freuden.

Sappho.
Nicht laute. Das scheint fast ein Vorwurf.

Phaon.
Wie?

Sappho.
Ich habe wohl gefehlt, daß ich die Feyer
Der Ankunft laut und rauschend angestellt?

Phaon.
So war es nicht gemeint!

Sappho.
Das volle Herz,
Es sucht oft lauter Freude vollen Jubel,
Um in der allgemeinen Lust Gewühl
Recht unbemerkt, recht stille sich zu freu'n.

Phaon.

Ja so!

Sappho.

Auch mußt' ich unsern guten Nachbarn
Für ihre Liebe wohl mich dankbar zeigen.
Das freut sich nur bey Wein! Du weißt es wohl.
In Zukunft stört kein lästig Fest uns wieder
Die Stille, die du mehr nicht liebst, als ich.

Phaon.

Ich danke dir.

Sappho.

Du gehst?

Phaon.

Willst du? Ich bleibe!

Sappho.

Zu gehn oder zu bleiben bist du Herr.

Phaon.

Du zürnest?

Sappho (bewegt.)

Phaon!

Phaon.

Willst du etwas —?

Sappho.

Nichts! —
— Doch eins!

(mit Ueberwindung.)

Ich sah dich mit Melitten scherzen —

Phaon.

Melitta! — Wer? — Ey ja, ganz recht! Nur weiter!

Sappho.

Es ist ein liebes Kind.

Phaon.

So scheint's, o ja!

Sappho.

Die Liebste mir von meinen Dienerinnen,
Von meinen Kindern möcht' ich sagen, denn
Ich habe stets als Kinder sie geliebt.
Wenn ich die Sklavenbande nicht zerreiße,
So ist es nur, da die Natur uns süß're
Versagt, um jene Aeltern-, Heimathlosen
Nicht vor der Zeit dem Aug' der Lehrerinn,
Der Mutter zarter Sorgfalt zu entziehn.
So war ich's stets gewohnt, und in dem Kreise
Von Mytilenes besten Bürgerinnen
Ist Manche, die in freudiger Erinn'rung,
Sich Sappho's Werk aus frühern Tagen nennt.

Phaon.

Recht schön! recht schön!

Sappho.

Von all den Mädchen,
Die je ein spielend Glück mir zugeführt,
War keine theurer mir, als sie, Melitta,
Das liebe Mädchen mit dem stillen Sinn.
Obschon nicht hohen Geist's, von mäß'gen Gaben
Und unbehülflich für der Künste Uebung,
War sie mir doch vor andern lieb und werth,
Durch anspruchsloses, fromm bescheid'nes Wesen,

Durch jene liebevolle Innigkeit,
Die langsam, gleich dem stillen Gartenwürmchen,
Das Haus ist und Bewohnerinn zugleich,
Stets fertig bey dem leisesten Geräusche,
Erschreckt sich in sich selbst zurück zu ziehn,
Und um sich fühlend mit den weichen Fäden,
Nur zaudernd waget, Fremdes zu berühren,
Doch fest sich saugt, wenn es einmahl ergriffen,
Und sterbend das Ergriff'ne nur verläßt.

Phaon.

Recht schön, fürwahr, recht schön!

Sappho.

Ich wünschte nicht, —
Verzeih, mein theurer Freund! Ich wünschte nicht,
Daß je ein unbedachtsam, flücht'ger Scherz
In dieses Mädchens Busen Wünsche weckte,
Die, unerfüllt, mit bitterm Stachel martern.
Ersparen möcht' ich gern ihr die Erfahrung,
Wie ungestillte Sehnsucht sich verzehret,
Und wie verschmähte Liebe nagend quält.
Mein Freund —

Phaon.

Wie sagtest du?

Sappho.

Du hörst mich nicht!

Phaon.

Ich höre: Liebe quält.

Sappho.

Wohl quält sie!

Mein Freund, du bist jetzt nicht gestimmt. Wir wollen

Ein andermahl noch diesen Punkt besprechen!

Phaon.

Ganz recht! Ein andermahl!

Sappho.

Für jetzt, leb' wohl!

Ich pflege diese Stunde sonst den Musen
In jener stillen Grotte dort zu weihn.
Hoff' ich gleich nicht die Musen heut zu finden,
So ist doch mind'stens Stille mir gewiß,
Und ich bedarf sie. Leb' indessen wohl!

Phaon.

So gehst du also?

Sappho.

Wünschest du —?

Phaon.

Leb' wohl!

Sappho (sich rasch umwendend.)

Leb' wohl! (ab in die Höhle.)

Siebenter Auftritt.

Phaon allein.

(nachdem er eine Weile starr vor sich hingesehen.)

Und hast du wirklich —?

(sich umsehend.)

Sie ist fort! —
Ich bin verwirrt, mein Kopf ist wüst und schwer!
(auf die Rasenbank blickend.)
Hier saß sie, hier, das heiter blüh'nde Kind;
(setzt sich.)
Hieher will ich mein Haupt zur Ruhe legen!
(legt ermattet den Kopf in die Hand.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Phaon liegt schlummernd auf der Rasenbank.

Erster Auftritt.

Sappho
(kömmt aus der Grotte.)

Es ist umsonst! Weit schwärmen die Gedanken,
Und kehren ohne Ladung mir zurück.
Was ich auch thue, was ich auch beginne,
Doch steht mir jenes tiefverhaßte Bild,
Dem ich entfliehen möchte, wär' es auch
Weit über dieser Erde dunkle Gränzen,
Mit frischen Farben vor der heißen Stirn.
Wie er sie hielt! Wie sie sein Arm umschlang!
Und nun, dem Drange weichend hingegeben,
Auf seinem Mund sie — fort! ich will's nicht denken!
Schon der Gedanke tödtet tausendfach! —
Doch bin ich denn nicht thöricht, mich zu quälen,
Und zu beklagen, was wohl gar nicht ist?
Wer weiß, welch leichtverwischter, flücht'ger Eindruck,

Welch launenvolles Nichts ihn an sie zog,
Das, schnell entschwunden so wie schnell geboren,
Der Vorwurf wie der Vorsatz nicht erreicht?
Wer heißt den Maßstab denn für sein Gefühl
In dieser tiefbewegten Brust mich suchen?
Nach Frauenglut mißt Männerliebe nicht,
Wer Liebe kennt und Leben, Mann und Frau.
Gar wechselnd ist des Mannes rascher Sinn,
Dem Leben unterthan, dem wechselnden.
Frey tritt er in des Daseyns offne Bahn,
Vom Morgenroth der Hoffnung rings umflossen,
Mit Muth und Stärke, wie mit Schild und Schwert,
Zum ruhmbekränzten Kampfe ausgerüstet.
Zu eng dünkt ihm des Innern stille Welt,
Nach außen geht sein rastlos, wildes Streben;
Und findet er die Lieb', bückt er sich wohl,
Das holde Blümchen von dem Grund zu lesen,
Besieht es, freut sich sein und steckt's dann kalt
Zu andern Siegeszeichen auf den Helm.
Er kennet nicht die stille, mächt'ge Glut,
Die Liebe weckt in eines Weibes Busen;
Wie all ihr Seyn, ihr Denken und Begehren
Um diesen einz'gen Punkt sich einzig dreht,
Wie alle Wünsche, jungen Vögeln gleich,
Die angstvoll ihrer Mutter Nest umflattern,
Die Liebe, ihre Wiege und ihr Grab
Mit furchtsamer Beklemmung schüchtern hüthen;
Das ganze Leben als ein Edelstein

Am Halse hängt der neugebornen Liebe!
Er liebt, allein in seinem weiten Busen
Ist noch für and'res Raum als bloß für Liebe,
Und manches, was dem Weibe Frevel dünkt,
Erlaubt er sich als Scherz und freye Lust.
Ein Kuß, wo er ihm immer auch begegnet,
Stets glaubt er sich berechtigt ihn zu nehmen.
Wohl schlimm, daß es so ist, doch ist es so! —

(sich umwendend und Phaon erblickend.)

Ha sieh, dort in des Rosenbusches Schatten —
Er ist es, ja, der liebliche Verräther! —
Er schläft, und Ruh' und stille Heiterkeit
Hat weich auf seine Stirne sich gelagert.
So athmet nur der Unschuld frommer Schlummer,
So hebt sich nur die unbelad'ne Brust.
Ja, Theurer, deinem Schlummer will ich glauben,
Was auch dein Wachen Schlimmes mir erzählt.
Verzeihe, wenn im ersten Augenblicke,
Geliebter! mit Verdacht ich dich gekränkt,
Wenn ich geglaubt, es könne niedre Falschheit
Den Eingang finden in so reinen Tempel!
Er lächelt — seine Lippen öffnen sich —
Ein Nahme scheint in ihrem Hauch zu schweben.
Wach' auf, und nenne wachend deine Sappho,
Die dich umschlingt. Wach' auf!

(sie küßt ihn auf die Stirne. Phaon erwacht, öffnet die Arme und spricht mit halbgeschlossenen Augen.)

Melitta!

Sappho (zurückstürzend.)

Ha!

Phaon.

Ah! Wer hat mich geweckt? Wer scheuchte neidisch
Des süßen Traumes Bilder von der Stirn? —
Du, Sappho? Sey gegrüßt! Ich wußt' es wohl,
Daß Holdes mir zur Seite stand, darum
War auch so hold' des Traumes Angesicht.
Du bist so trüb! Was fehlt dir? Ich bin froh!
Was mir den Busen ängstigend belastet,
Fast wunderähnlich ist's von mir gesunken,
Ich athme wieder unbeklemmt und frey;
Und gleich dem Armen, den ein jäher Sturz
Ins dunkle Reich der See hinabgeschleudert,
Wo Grausen herrscht und ängstlich dumpfes Bangen,
Wenn ihn empor nun hebt der Wellen Arm,
Und jetzt das heit're gold'ne Sonnenlicht,
Der Kuß der Luft, des Klanges freud'ge Stimme
Mit einemmahl um seine Sinne spielen:
So steh' ich freudetrunken, glücklich, selig,
Und wünsche mir, erliegend all' der Wonne,
Mehr Sinne, oder weniger Genuß.

Sappho (vor sich hin.)

Melitta!

Phaon.

Fröhlich, Liebe, sey und heiter!
Es ist so schön hier, o, so himmlisch schön!
Mit weichen Flügeln senkt der Sommer-Abend

Sich hold ermattet auf die stille Flur;
Die See steigt liebedürstend auf und nieder,
Den Herrn des Tages bräutlich zu empfangen,
Der schon dem Westen zu die Rosse lenkt;
Ein leiser Hauch spielt in den schlanken Pappeln,
Die, kosend mit den jungfräulichen Säulen,
Der Liebe leisen Gruß herüber lispeln,
Zu sagen scheinen: Seht, wir lieben! Ahmt uns nach.

Sappho.

Fast will's von neuem mir die Brust beschleichen,
Doch nein! zu tief hab' ich sein Herz erkannt

Phaon.

Der Fiebertaumel ist mit eins verschwunden,
Der mich ergriffen seit so langer Zeit,
Und, glaube mir, ich war dir nie so gut,
So wahrhaft, Sappho, gut, als eben jetzt.
Komm, laß uns froh seyn, Sappho, froh und hei-
ter! —
Doch sprich, was hältst du wohl von Träumen, Sappho?

Sappho.

Sie lügen, und ich hasse Lügner!

Phaon.

Sieh,
Da hatt' ich eben, als ich vorhin schlief,
Gar einen seltsam wunderlichen Traum.
Ich fand mich nach Olympia versetzt,
Gerade so wie damahls, als ich dich
Zuerst beym frohen Kampfspiel dort gesehen.

Ich stand im Kreis des fröhlich lauten Volks,
Um mich der Wagen und des Kampfs Getöse.
Da klingt ein Saitenspiel und alles schweigt;
Du warst's, du sangst der goldnen Liebe Freuden,
Und tief im Innersten ward ich bewegt.
Ich stürze auf dich zu, da — denke doch!
Da kenn' ich dich mit einemmahl nicht mehr;
Noch stand sie da die vorige Gestalt,
Der Purpur floß um ihre runden Schultern,
Die Leyer klang noch in der weißen Hand;
Allein das Antlitz wechselt, schnell verfließend,
Wie Nebel, die die blauen Höhn umziehn;
Der Lorbeerkranz, er war mit eins verschwunden,
Der Ernst verschwunden von der hohen Stirn,
Die Lippen, die erst Götterlieder tönten,
Sie lächelten mit irdisch-holdem Lächeln,
Das Antlitz, einer Pallas abgestohlen,
Verkehrt sich in ein Kindes-Angesicht,
Und kurz, du bist's und bist es nicht, es scheint
Mir Sappho bald zu seyn, und bald —

Sappho (schreyend.)

Melitta

Phaon.

Fast hast du mich erschreckt! — Wer sagte dir,
Daß sie es war? — Ich wußt' es selber kaum —
— Du bist bewegt und ich —

Sappho

(winkt ihm mit der Hand Entfernung zu.)

Phaon.

Wie? gehen soll ich?

Nur eines laß mich, Sappho, dir noch sagen —

Sappho (winkt noch einmahl.)

Phaon.

Du willst nicht hören? Ich soll gehn? — Ich gehe!

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Sappho allein,

(nach einer Pause.)

Der Bogen klang,

(die Hände über der Brust zusammenschlagend.)

es sitzt der Pfeil! —

Wer zweifelt länger noch? Klar ist es, klar!
Sie lebt in seinem schwurvergess'nen Herzen,
Sie schwebt vor seiner schamentblößten Stirn,
In ihre Hülle kleiden sich die Träume,
Die schmeichelnd sich des Falschen Lager nahn.
Sappho verschmäht, um ihrer Sklavinn willen?
Verschmähet! Wer? Beym Himmel! und von wem?
Bin ich dieselbe Sappho denn nicht mehr,
Die Könige zu ihren Füßen sah,
Und, spielend mit der dargebothnen Krone,
Die Stolzen sah und hörte, und — entließ;
Dieselbe Sappho, die ganz Griechenland

Mit lautem Jubel als sein Kleinod grüßte?
O Thörinn! Warum stieg ich von den Höhn,
Die Lorbeer krönt, wo Aganippe rauscht,
Mit Sternenklang sich Musenchöre gatten,
Hernieder in das engbegränzte Thal,
Wo Armuth herrscht und Treubruch und Verbrechen?
Dort oben war mein Platz, dort an den Wolken,
Hier ist kein Ort für mich, als nur das Grab.
Wen Götter sich zum Eigenthum erlesen,
Geselle sich zu Erdenbürgern nicht,
Der Menschen und der Ueberird'schen Loos,
Es mischt sich nimmer in demselben Becher.
Von beyden Welten Eine mußt du wählen,
Hast du gewählt, dann ist kein Rücktritt mehr;
Ein Biß nur in des Ruhmes goldne Frucht,
Proserpinens Granatenkernen gleich,
Reiht dich auf ewig zu den stillen Schatten
Und den Lebendigen gehörst du nimmer an!
Mag auch das Leben noch so lieblich blinken,
Mit holden Schmeichellauten zu dir tönen,
Als Freundschaft und als Liebe an dich locken:
Halt ein, Unsel'ger! Rosen willst du brechen
Und drückst dafür dir Dornen in die Brust! —
Ich will sie seh'n, die wundervolle Schönheit,
Die solchen Siegs sich über Sappho freut.
Was soll ich glauben? Lügt denn mein Gedächtniß,
Das, wenn ich's frage, mir ein albern Kind
Mit blöden Mienen vor die Sinne bringt?

Mit Augen, die den Boden ewig suchen,
Mit Lippen, die von Kinderpossen tönen,
Und leer der Busen, dessen arme Wellen
Nur Lust zu spielen noch und Furcht vor Strafe
Aus ihrer dumpfen Ruhe manchmahl weckt.
Wie? oder meinem Aug' entging wohl jener Reiz,
Der ihn so mächtig zieht in ihre Nähe? —
Melitta! — Ja, ich will sie sehn! — Melitta! —

Dritter Auftritt.

Eucharis. Sappho.

Eucharis.

Befiehlst du hohe Frau?

Sappho.

Melitten rief ich.
Wo ist sie?

Eucharis.

Wo? auf ihrer Kammer, denk' ich.

Sappho.

Sucht sie die Einsamkeit? — Was macht sie dort?

Eucharis.

Ich weiß nicht. Aber seltsam ist ihr Wesen,
Und fremd ihr Treiben schon den ganzen Tag.
Des Morgens war sie still und stets in Thränen,
Doch kurz nur erst traf ich sie heitern Blicks,
Mit Linnen ganz beladen und mit Tüchern,
Wie sie hinabging zu dem klaren Bache,
Der kühl das Myrthenwäldchen dort durchströmt.

Sappho.

Sie freut sich ihres Siegs! — Nur weiter, weiter!

Eucharis.

Neugierig zu erfahren, was sie suche,
Schlich leis' ich ihr in's stille Wäldchen nach.
Da fand ich sie —

Sappho.

Mit ihm?

Eucharis.

Mit wem?

Sappho.

Nur weiter!

Eucharis.

Ich fand sie dort im klaren Wasser stehn.
Die Kleider lagen ringsumher am Ufer
Und hochgeschürzt — sie dachte keines Lauschers —
Wusch, mit den kleinen Händen Wasser schöpfend,
Sie, sorgsam reibend Arme und Gesicht,
Die von dem Schein der Sonne durch die Blätter,
Von ihrem Eifer und der rauhen Weise,
Mit der die Kleine eilig rasch verfuhr,
In hellem Purpur feurig glühten.
Wie sie da stand, für eine ihrer Nymphen,
Der Jüngsten eine, hätte sie Diana —

Sappho.

Erzählung wollt' ich hören und nicht Lob!

Eucharis.

Als nun des Bades langes Werk vollbracht,

Getrocknet Angesicht und Brust und Wange,
Ging fröhlich singend sie in's Haus zurück.
Also vertieft und so in sich verloren,
Daß sie der Blätter, die ich aus dem Dickicht
Nach ihr warf, sie zu schrecken, nicht gewahrte.
Hier angelangt, trat sie in ihre Kammer,
Schloß ab, und was sie schafft, das weiß ich nicht,
Nur hört' ich sie in Schränken emsig suchen,
Dazwischen tönte heiterer Gesang.

Sappho.

Sie singt und Sappho — Nein! ich weine nicht!
Bring sie zu mir!

Eucharis.

Melitten?

Sappho.

Ja, wen sonst? —
Melitten! — Ach, ein süßer, weicher Nahme,
Ein ohrbezaubernd, liebevoller Nahme!
Melitta — Sappho — — Geh, bring sie zu mir!

(Eucharis ab.)

Vierter Auftritt.

Sappho allein,

(sie setzt sich auf die Rasenbank, und stützt das Haupt in die Hand; Pause.)

Ich kann nicht! Weh! — Umsonst ruf' ich den Stolz,
An seiner Statt antwortet mir die Liebe!

(sinkt in die vorige Stellung zurück.)

Fünfter Auftritt.

Melitta. Sappho.

Melitta

(kömmt, einfach, aber mit Sorgfalt gekleidet, Rosen am Busen und in den Haaren. Sie bleibt am Eingange stehen, tritt aber, da Sappho sich nicht regt, näher hinzu.)

Hier bin ich.

Sappho

(sich schnell umkehrend, und zurückfahrend.)

Ah! — Beym Himmel, sie ist schön!

(wirft das Gesicht, in beyde Hände verhüllt auf die Rasenbank. — Pause.)

Melitta.

Du riefst nach mir?

Sappho.

Wie hat sie sich geschmückt,
Die Falsche! ihrem Buhlen zu gefallen?
Mit Müh gebieth' ich meinem innern Zorn! —
Welch Fest hat heut so festlich dich geschmückt?

Melitta.

Ein Fest?

Sappho.

Wozu dann dieser Putz? die Blumen?

Melitta.

Du hast wohl oft geschmählt, daß ich die Kleider,
Mit denen du so reichlich mich beschenkst,

So selten trage, stets auf andre Zeit,
Auf frohe Tage geitzig sie versparend.
Das fiel mir heute ein, und weil nun eben
Gerade heute so ein froher Tag,
So ging ich hin und schmückte mich ein wenig.

Sappho.

Ein froher Tag? Nicht weiß ich es, warum?

Melitta.

Warum? — Ey nu, daß du zurückgekehrt,
Daß du — ich weiß nicht recht, doch fröhlich bin ich.

Sappho.

Ha, Falsche!

Melitta.

Was sagst du?

Sappho (sich fassend.)

Melitta komm,
Wir wollen ruhig mit einander sprechen. —
Wie alt bist du?

Melitta.

Du weißt wohl selbst, o Sappho,
Welch trauriges Geschick der Kindheit Jahre
Mir unterbrach; es hat sie keine Mutter
Mit sorglicher Genauigkeit gezählt.
Doch glaub' ich, es sind sechzehn.

Sappho.

Nein! du lügst!

Melitta.

Ich?

Sappho.

Sprichst nicht Wahrheit!

Melitta.

Immer! hohe Frau!

Sappho.

Du zählst kaum fünfzehn.

Melitta.

Leicht mag es so seyn.

Sappho.

So jung an Jahren, und sie sollte schon
So reif seyn im Betrug? Es kann nicht seyn,
So sehr nicht widerspricht sich die Natur!
Unmöglich! Nein, ich glaub' es nicht! — Melitta,
Erinnerst du dich noch des Tages, da
Vor dreyzehn Jahren man dich zu mir brachte?
Es hatten wilde Männer dich geraubt,
Du weintest, jammertest in lauten Klagen.
Mich dauerte der heimathlosen Kleinen,
Ihr Flehen rührte mich, ich both den Preis,
Und schloß dich, selber noch ein kindlich Wesen,
Mit heißer Liebe an die junge Brust.
Man will dich trennen, doch du wichest nicht,
Umfaßtest mit den Händen meinen Nacken,
Bis sie der Schlaf, der tröstungsreiche, löste.
Erinnerst du dich jenes Tages noch?

Melitta.

O könnt' ich jemahls, jemahls ihn vergessen?

Sappho.

Als bald darauf des Fiebers Schlangen-Ringe
Giftathmend dich umwanden, o Melitta,
Wer war's, der da die langen Nächte wachte,
Sein Haupt zum Kissen machte für das deine,
Sein selbst vergessend mit dem Tode rang,
Den vielgeliebten Raub ihm abzuringen,
Und ihn errang, in Angst und Qual errang?

Melitta.

Du warst's, o Sappho! Was besäß' ich denn,
Das ich nicht dir, nicht deiner Milde dankte?

Sappho.

Nicht so, hierher an meine Brust! Hierher!
Ich wußt' es wohl, du kannst mich nicht betrüben,
Mit Willen mich, mit Vorsatz nicht betrüben!
Laß unsre Herzen an einander schlagen,
Das Auge sich in's Schwesteraug' versenken,
Die Worte mit dem Athem uns vermischen,
Daß dás getäuschte Ohr, die gleichgestimmte Brust,
Von der Gesinnung Einklang süß betrogen,
In jedem Laut des lieblichen Gemisches
Sein Selbst erkenne, aber nicht sein Wort.

Melitta.

O Sappho!

Sappho.

Ja, ich täuschte mich. Nicht wahr?

Melitta.

Worin?

Sappho.

Wie könntest du? Du kannst nicht! Nein!

Melitta.

Was, o Gebietherinn!

Sappho.

Du könntest! — Geh!
Leg' diese eiteln Kleider erst von dir,
Ich kann dich so nicht sehn. Geh! Andre Kleider!
Der bunte Schmuck verletzt mein Auge. Fort!
Einfach ging stets die einfache Melitta,
So viele Hüllen deuten auf Verhülltes.
Geh! Andre Kleider, sag' ich dir! Nur fort! —
— Halt! Wohin gehst du? — Bleib! — Sieh
mir ins Auge!
Warum den Blick zu Boden? Fürchtest du
Der Herrinn Aug? Du bist so blöde nicht!
Damahls als Phaon —
Ha! Erröthest du?
Verrätherinn! Du hast dich selbst verrathen!
Und läugnest du? Nicht deiner falschen Zunge,
Dem Zeugniß dieser Wangen will ich glauben,
Dem Widerschein der frevelhaften Flammen,
Die tief dir brennen in der Heuchler-Brust.
Unselige! Das also war's, warum
Du dich beym Mahle heut' so seltsam zeigtest?
Was ich als Zeichen nahm der blöden Scham,
Ein Fallstrick war's der list'gen Buhlerinn,
Die Spinnen-ähnlich ihren Raub umgarnte?

So jung noch und so schlau, so heiter blühend
Und Gift und Moder in der argen Brust?
Steh nicht so stumm! Soll dir's an Worten fehlen?
Die Zunge, die so sticht, kann sie nicht zischen?
Antworte mir!

Melitta.

Ich weiß nicht, was du meinst.

Sappho.

Nicht? armes Kind! Nun Thränen? Weine nicht!
Die Thränen sind des Schmerzes heilig Recht!
Mit Worten sprich! Sie sind ja längst entweiht,
Doch brauche nicht der Unschuld stumme Sprache!
So schön geschmückt, so bräutlich angethan!
Fort, diese Blumen! Fort! sie taugen wenig
Die schlechtversteckte Schlange zu verbergen!
Herab die Rosen!

(Melitta nimmt schweigend den Kranz ab.)

Sappho.

Mir gib diesen Kranz,
Bewahren will ich ihn dir zum Gedächtniß,
Und fallen frühverwelkt die Blätter ab,
Gedenk' ich deiner Treu' und meines Glücks.
Was schonest du die Rose an der Brust?
Leg' sie von dir!

(Melitta tritt zurück.)

Sappho.

Wohl gar ein Liebespfand?
Fort damit!

Melitta
(beyde Arme über die Brust schlagend und dadurch die Rose verhüllend.)
Nimmermehr!

Sappho.
Umsonst dein Sträuben!
Die Rose!

Melitta
(die Hände fest auf die Brust gedrückt, vor ihr fliehend.)
Nimm mein Leben!

Sappho.
Falsche Schlange!
Auch ich kann stechen!
(einen Dolch ziehend.)
Mir die Rose!

Melitta.
Götter
So schützt denn ihr mich! Ihr, erhab'ne Götter!

Sechster Auftritt.

Phaon. Vorige.

Phaon.
Wer ruft hier? — du Melitta? Fort den Dolch!
(Pause.)

Phaon.
Was war hier? Sappho du?

Sappho.

Frag' diese hier!

Phaon.

Melitta, hättest du —?

Melitta.

Die Schuld ist mein,
Ich sprach, wie es der Sklavinn nicht geziemt.

Sappho.

Du sollst mit falscher Schuld dich nicht beladen,
Zu drückend liegt die wahre schon auf dir.
Weh mir! Bedürft' ich jemahls deiner Großmuth.
(mit starkem Ton.)
Die Rose von der Brust hab' ich begehrt
Und sie verschmähte zu gehorchen!

Phaon.

That sie's?
Bey allen Göttern! sie hat recht gethan,
Und Niemand soll der Blume sie berauben!
Ich selber gab sie ihr als Angedenken
An eine schöne Stunde, als ein Zeichen,
Daß nicht in jeder Brust das Mitgefühl
Für unverdientes Unglück ist erloschen;
Als einen Tropfen Honig in den Becher,
Den fremder Uebermuth ihr an die Lippen preßt;
Als Bürgen meiner innern Ueberzeugung,
Daß stiller Sinn des Weibes schönster Schmuck,
Und daß der Unschuld heit'rer Blumenkranz
Mehr werth ist, als des Ruhmes Lorbeerkronen.

Sie weint! — O weine nicht, Melittion!
Hast diese Thränen du auch mitbezahlt,
Als du sie von dem Sklavenmäckler kauftest?
Der Leib ist dein, komm her und tödte sie,
Doch keine Thräne sollst du ihr erpressen! —
Schau'st du mich mit den milden Augen an,
Um Mitleid flehend für die Mitleidlose?
Du kennst sie nicht, du kennst die Stolze nicht!
Schau hin! Blinkt nicht ein Dolch in ihrer Hand?
Und noch zwey and're liegen tiefversteckt
Dort unter den gesenkten Augenliedern.

(den Dolch aufraffend, der Sappho'n entglitten ist.)

Mir diesen Stahl! Ich will ihn tragen
Hier auf der warmen, der betrognen Brust,
Und wenn mir je ein Bild verfloss'ner Tage
In süßer Wehmuth vor die Seele tritt,
Soll schnell ein Blick auf diesen Stahl mich heilen!

Sappho

(ihn starr anblickend.)

Phaon!

Phaon.

O höre nicht den süßen Ton,
Er lockt dich schmeichelnd nur zu ihrem Dolch!
Auch mir ist er erklungen. Lange schon
Eh ich sie sah, warf sie der Lieder Schlingen
Von ferne leis' verwirrend um mich her,
An gold'nen Fäden zog sie mich an sich,
Und mocht ich ringen, enger stets und enger

Umschlangen mich die leisen Zauberkreise.
Als ich sie sah, da faßte wilder Taumel
Den aufgeregten Sinn und willenlos
Stürzt' ich gebunden zu der Stolzen Füßen.
Dein Anblick erst gab mich mir selber wieder,
Erbebend sah ich mich in Zirze's Hause
Und fühlte meinen Nacken schon gekrümmt!
Doch war ich nicht gelöst, sie selber mußte,
Sie selber ihren eig'nen Zauber brechen.

Sappho
(noch immer starr nach ihm blickend.)

Phaon!

Phaon.
O hör' sie nicht! Blick nicht nach ihr,
Ihr Auge tödtet so wie ihre Hand.

Melitta.
Sie weint!

Phaon.
Fort! weinend spinnt sie neuen Zauber.

Melitta.
Soll ich die Theure leidend vor mir sehn?

Phaon.
Auch mich ergreift sie, darum eilig fort,
Eh sie noch ihre Schlingen um dich wirft!
(er führt sie fort.)

Melitta.
Ich kann nicht. — Sappho!

Sappho
(mit aufgelöster Stimme.)
Melitta, rufst du mir?

Melitta
(umkehrend und ihre Knie umfassend.)
Ich bin es, Sappho! Hier, die Rose, nimm!
Nimm ihn! Mein Leben nimm! — Wo ist dein
Dolch?

Phaon
(herzu eilend, die Rose, die beyde halten, wegreissend und Melitten aufhebend.)
Dein ist sie, dein! Kein Gott soll dir sie rauben!
(Melitten fortziehend.)
Komm! Schnell aus ihrer Nähe! fort!
(führt sie ab.)

Sappho
(mit ausgestreckten Armen, verhallend.)
Phaon!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Freye Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Mondnacht.

Erster Auftritt.

Sappho

(kömmt, in tiefe Gedanken versenkt. Sie bleibt stehen. — Nach einer Pause.)

Bin ich denn noch? und ist denn Etwas noch?
Dieß weite All, es stürzte nicht zusammen
In jenem fürchterlichen Augenblick?
Die Dunkelheit, die brütend mich umfängt,
Es ist die Nacht und nicht das Grab!
Man sagt ja doch, ein ungeheurer Schmerz,
Er könne tödten. — Ach, es ist nicht so! —
Still ist es um mich her, die Lüfte schweigen,
Des Lebens muntre Töne sind verstummt,
Kein Laut schallt aus den unbewegten Blättern,
Und einsam, wie ein spätverirrter Fremdling,
Geht meines Weinens Stimme durch die Nacht. —

Wer auch so schlafen könnte, wie die Vögel,
Doch lang und länger, ohne zu erwachen,
Im Schooße eines festern, süßern Schlummers,
Wo alles — alles — selbst die Pulse schlafen,
Kein Morgenstrahl zu neuen Qualen weckt,
Kein Undankbarer — Halt! — Tritt nicht die
Schlange!
(mit gedämpfter Stimme.)
Der Mord ist wohl ein gräßliches Verbrechen,
Und Raub und Trug, und wie sie alle heißen,
Die Häupter jener giftgeschwollnen Hyder,
Die, an des Abgrunds Flammenpfuhl erzeugt,
Mit ihrem Geifer diese Welt verpestet;
Wohl gräßlich, schändlich, giftige Verbrechen!
Doch kenn' ich eins, vor dessen dunkeln Abstich
Die andern alle lilienweiß erscheinen,
Und Undank ist sein Nahm'! Er übt allein
Was alle andern einzeln nur verüben,
Er lügt, er raubt, betrügt, schwört falsche Eide,
Verräth, und tödtet! — Undank! — Undank! —
Undank!
Beschützt mich Götter! schützt mich vor mir
selber!
Des Innern düstre Geister wachen auf
Und rütteln an des Kerkers Eisenstäben!
Ihn hatt' ich vom Geschicke mir erbeten,
Von allen Sterblichen nur ihn allein;
Ich wollt' ihn stellen auf der Menschhiet Gipfel,

Erheben hoch vor Allen, die da sind,
Und über Grab und Tod und Sterblichkeit,
Ihn tragen auf den Fittigen des Ruhms
Hinüber in der Nachwelt lichte Fernen.
Was ich vermag und kann und bin und heiße,
Als Kranz wollt' ich es winden um sein Haupt,
Ein mildes Wort statt allen Lohns begehrend,
Und er — lebt ihr denn noch gerechte Götter? —
(wie von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt.)
Ihr lebet, ja! — Von euch kam der Gedanke,
Der leuchtend sich vor meine Seele drängt.
Laß mich dich fassen, schneller Götterbothe,
Vernehmen deines Mundes flüchtig Wort! —
Nach Chios, sprichst du, soll Melitta hin,
Nach Chios, dort getrennt von dem Verräther,
In Reue wenden ihr verlocktes Herz,
Mit Liebesqual der Liebe Frevel büßen?
So sey es! — Rhamnes! Rhamnes! — Ja, so sey's!
Unsterbliche habt Dank für diesen Wink!
Ich eile zu vollführen!

Zweyter Auftritt.

Rhamnes. Sappho.

Rhamnes.

Was gebeutst du, Herrinn?

Sappho.

Sie ist mein Werk, was wär' sie ohne mich!
Und wer verwehrt dem Bildner wohl sein Recht,
Das zu zerstören, was er selber schuf?
Zerstören! — Kann ich es? — Weh mir! ihr
Glück
Es steht zu hoch für meine schwache Hand!
Wenn ihr nach Chios seine Liebe folgt,
Ist sie am Sklavenheerd nicht seliger,
Als ich im goldnen, liebeleeren Haus?
Für das Geliebte leiden ist so süß,
Und Hoffnung und Erinn'rung sind ja Rosen
Von einem Stamme mit der Wirklichkeit,
Nur ohne Dornen! O verbannet mich
Weit in des Meeres unbekannte Fernen,
Auf einen Fels, der schroff und unfruchtbar,
Die Wolken nur und Wellen Nachbar nennt,
Von jedem Pfad des Lebens rauh geschieden;
Nur löschet aus dem Buche der Erinn'rung
Die letztentfloh'nen Stunden gütig aus;
Laßt mir den Glauben nur an seine Liebe,
Und ich will preisen mein Geschick, und fröhlich
Die Einsamkeit, ach, einsam nicht, bewohnen:
Bey jedem Dorn, der meine Füße ritzte,
In jeder Qual wollt' ich mir selber sagen:
O wüßt er es! und: o, jetzt denkt er dein!
Was gäb' er, dich zu retten! Ach, und Balsam
Ergöße kühlend sich in jede Wunde.

Rhamnes.

Du hast gerufen, hocherhab'ne Frau!

Sappho.

O Phaon! Phaon! Was hab' ich dir gethan? —
Ich stand so ruhig in der Dichtung Auen
Mit meinem gold'nen Saitenspiel allein;
Hernieder sah ich auf der Erde Freuden
Und seine Leiden reichten nicht zu mir.
Nach Stunden nicht, nach holden Blumen nur,
Dem heitern Kranz der Dichtung eingewoben,
Zählt' ich die Flucht der nimmerstillen Zeit.
Was meinem Lied ich gab, gab es mir wieder,
Und ew'ge Jugend grünte mir um's Haupt.
Da kommt der Rauhe und mit frechen Händen
Reißt er den gold'nen Schleyer mir herab,
Zieht mich hernieder in die öde Wüste,
Wo rings kein Fußtritt, rings kein Pfad,
Und jetzt, da er der einz'ge Gegenstand,
Der in der Leere mir entgegen strahlt,
Entzieht er mir die Hand, ach, und entflieht!

Rhamnes.

O Herrinn! magst du weilen so im Dunkeln,
Beym feuchten Hauch der Nacht, der Meeresluft?

Sappho.

Kennst du ein schwärz'res Laster, als den Undank?

Rhamnes.

Ich nicht.

Sappho.

Ein giftigers?

Rhamnes.

Nein, wahrlich nicht.

Sappho.

Ein fluchenswürd'geres, ein strafenswertheres?

Rhamnes.

Fürwahr, mit Recht belastet's jeder Fluch! —

Sappho.

Nicht wahr? Nicht wahr? die andern Laster alle,
Hyänen, Löwen, Tieger, Wölfe sind's,
Der Undank ist die Schlange. Nicht? Die Schlange
So schön, so glatt, so bunt, so giftig! — Oh! —

Rhamnes.

Komm mit hinein, drinn fühlst du dich wohl besser,
Mit Sorgfalt ist das Haus dir ausgeschmückt
Und Phaon wartet deiner in der Halle.

Sappho.

Wie? Phaon harret meiner?

Rhamnes.

Ja, Gebieth'rinn.
Ich sah ihn sinnend auf- und niederschreiten;
Bald stand er still, sprach leise vor sich hin,
Trat dann an's Fenster, suchend durch die Nacht.

Sappho.

Er harret meiner? Lieber, sagt' er es?
Er harre meiner? Sappho's?

Rhamnes.

Das wohl nicht.
Doch sah ich ihn erwartend, lauschend stehn,
Und wessen sollt' er harren?

Sappho.

Wessen? Wessen?
Nicht Sappho's harrt er — doch er harrt umsonst!
Rhamnes!

Rhamnes.

Gebietherinn!

Sappho.

Du weißt, zu Chios
Wohnt, noch vom Vater her, ein Gastfreund mir

Rhamnes.

Ich weiß es.

Sappho.

Löse schnell vom Strand den Nachen,
Der dort sich schaukelt in der nahen Bucht,
Denn diese Nacht noch mußt du fort nach Chios.

Rhamnes.

Allein?

Sappho.

Nein.

(Pause.)

Rhamnes.

Und wer folget mir dahin?

Sappho.

Was sagst du?

Rhamnes.

Wer nach Chios mit mir — ?

Sappho

(ihn auf die andere Seite des Theaters führend.)

Komm

Vorsichtig sey und leise, hörst du mich? —
Geh in Melittens Kammer und gebeut ihr
Hieher zu kommen; Sappho rufe sie.
Doch still, daß er dich nicht bemerke.

Rhamnes.

Wer?

Sappho.

Wer? — Phaon. — Folgt sie dir —

(einhaltend.)

Rhamnes.

Was dann?

Sappho.

Dann bringe
Sie, sey's mit Güte, sey es mit Gewalt,
Doch leise, in den losgebund'nen Nachen,
Und fort nach Chios, auf der Stelle fort!

Rhamnes.

Und dort?

Sappho.

Dort übergibst du sie dem Gastfreund,
Er soll sie hüthen, bis ich sie verlange,
Und streng — nicht strenge mög' er sie mir halten,
Sie ist ja doch gestraft genug. Hörst du?

Rhamnes.

Ich eile.

Sappho.

Zögre nicht!

Rhamnes.

Leb wohl, o Sappho
Der Morgen findet uns schon fern von hier.
Zufrieden sollst du seyn mit deinem Diener!
(ab.)

Dritter Auftritt.

Sappho allein.

Er geht! — Noch — Nein! — Ach die Gewohnheit ist
Ein lästig Ding, selbst an Verhaßtes fesselt sie!
(in Gedanken vertieft.)
Horch! — Tritte! — Nein, es war der Wind. — Wie bange
Pocht mir das Herz in sturmbewegter Brust! —
Jetzt Stimmen. — Ha, sie kommt. — Sie folgt so willig,
Sie ahnet nicht, daß sie zum letztenmahle —
Fort! Ich will sie nicht sehn! — Ich will, ich kann nicht!
(schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Melitta. Rhamnes.

Melitta.

Hier, sagtest du, sey die Gebietherinn.
Sie ist nicht da.

Rhamnes (verlegen umherblickend.)

Nicht? Nein, fürwahr, nicht da.
Noch erst vor Kurzem war sie hier! — So komm!

Melitta.

Wohin?

Rhamnes.

Sie mag wohl an der Meeresküste
Hinaufgewandelt seyn, dort an die Bucht.

Melitta.

Dorthin geht sie ja nie.

Rhamnes.

Vielleicht doch heute.

Melitta.

Und warum heute denn?

Rhamnes.

Warum? — Je nu —
Weil — daß sie eben mir den Auftrag gab!
Nicht ansehn kann ich sie. Was sag' ich ihr?

Melitta.

Du bist so sonderbar. Du kehrst dich ab,
Und deine Augen wagen nicht, die Worte,

Die du mir gibst, freyblickend zu bekräft'gen.
Was hast du denn, daß du so bang und ängstlich?
Sag mir, wo Sappho weilt, daß ich ihr nahe,
Und weißt du's nicht, so laß mich gehn.

Rhamnes.

Halt da!
Du darfst nicht fort!

Melitta.

Warum?

Rhamnes.

Du mußt mit mir!

Melitta.

Wohin?

Rhamnes.

Nach — Komm nur mit zur nahen Bucht,
Du sollst schon seh'n.

Melitta.

Ihr Götter, was soll das?

Rhamnes.

Komm, Mädchen! Mitternacht ist bald vorüber.
Die Stunde drängt! Mach' fort!

Melitta.

Was hast du vor?
Fort, soll ich, fort? — An weitentlegne Küsten? —

Rhamnes.

Sey ruhig, Kind! — An weit entlegne Küsten?
Was fällt dir ein? Ist Chios denn so weit?

Melitta.

Nach Chios? Nimmermehr!

Rhamnes.

Du mußt wohl, Kind

So will es die Gebieth'rinn.

Melitta.

Sappho, sagst du?

Fort! Hin zu ihr!

Rhamnes.

Nicht doch!

Melitta.

Zu ihren Füßen!

Sie hör' und richte mich!

Rhamnes.

Nicht von der Stelle!

Melitta.

Wie, Rhamnes, du?

Rhamnes.

Ey was, ich kann nicht anders!

Befohlen ward mir's so, und ich gehorche.

Melitta.

Laß dich erbitten!

Rhamnes.

Ey, was nützt es dir,

Wenn auch in meinen Augen Thränen blinken,

Es muß doch einmahl seyn! Drum, Kind, mach fort!

Melitta.

Hier lieg' ich auf den Knie'n! Laß dich erflehn!
— So ist denn Niemand, der mich hört und rettet?

Rhamnes.

Umsonst! du rufst das Haus mir wach. Komm mit!

Melitta.

Nein, nimmermehr! Erbarmt sich Niemand meiner?

Fünfter Auftritt.

Phaon. Vorige.

Phaon.

Das ist Melittens Stimme! — Ha! Verwegner!
Wagst du's, die Hand zu heben gegen sie?

(Rhamnes läßt Melitten los.)

Phaon.

So täuschte mich doch meine Ahnung nicht,
Als ich dich sah mit leisespäh'nden Blicken,
Dem Wolfe gleich, in ihre Nähe schleichen;
Doch hast du dich verrechnet, grimmer Wolf,
Es wacht der Hirt und dir naht das Verderben!

Rhamnes.

Herr, der Gebieth'rinn Auftrag nur befolg' ich.

Phaon.

Wie, Sappho's Auftrag? Sie befahl es dir?
O Sappho! Sappho! Ich erkenne dich!
Doch leider nur zu spät! Warum zu spät?
Noch ist es Zeit, die Bande abzuschütteln

Von mir und ihr; beym Himmel, und ich will's!
Du allzufert'ger Diener fremder Bosheit!
Warum — ? Melitta, du siehst bleich, du zitterst?

Melitta.

O, mir ist wohl!

Phaon.

Dank du den Göttern, Sklave,
Daß ihr kein Steinchen nur den Fuß geritzt,
Beym Himmel! jede Thräne solltest du
Mit einem Todesseufzer mir bezahlen! —
Du scheinst ermattet, lehne dich auf mich,
Du findest nirgends eine fest're Stütze.
Blick her, Verruchter! dieses holde Wesen,
Dies Himmelsabbild wolltest du verletzen!

Rhamnes.

Verletzen nicht!

Phaon.

Was sonst?

Rhamnes.

Nur — doch verzeih,
Was ich gewollt, ich kann es nicht vollführen.
Drum laß mich geh'n!

Phaon (Melitten loslassend.)

Bey allen Göttern, nein!
Mich lüstet's, eurer Bosheit Maß zu kennen!
Was wolltest du?

Rhamnes.

Sie sollte fort.

Phaon.

Wohin?

Rhamnes.

Nach — das ist der Gebietherinn Geheimniß.

Phaon.

Du sagst es nicht?

Rhamnes.

Sie hat es hier verschlossen,
Und fest bewahrt es ihres Dieners Brust.

Phaon

So öffne denn dies Eisen! Dank dir Sappho!
Du gabst mir selber Waffen gegen dich!
(den Dolch ziehend.)
Verhehle länger nichts: du siehst mich fertig,
Die streng verschloss'ne Lade zu erbrechen.

Melitta.

O schone seiner! Hin nach Chios sollt' ich.

Phaon.

Nach Chios?

Melitta.

Ja, ein Gastfreund Sappho's hauset dort,
Er sollte wohl Melitten ihr bewahren.

Phaon.

Wie, über's Meer?

Melitta.

Ein Kahn dort in der Bucht.

Phaon.

Ein Kahn?

Melitta.

So sprach er, ist's nicht also, Vater?

Rhamnes.

Nicht Vater nenne mich, du Undankbare,
Die frech du die Gebietherinn verräthst!

Phaon.

Ein Kahn?

Melitta (zu Rhamnes.)

Was that ich denn, daß du mich schiltst?
Er fragte ja!

Phaon.

Ein Kahn! — So sey's! — das Zeichen
Ich nehm' es an! Von euch kommt's, gute Göt-
ter! —
Zu spät versteh' ich eure treue Mahnung!
Sie ist es, oder keine dieser Erde,
Die in der Brust die zweyte Hälfte trägt,
Von dem, was hier im Busen sehnend klopfte.
Ihr zeigt mir selbst den Weg. Ich will ihn gehn!
Melitta, ja, du sollst nach Chios, ja!
Doch nicht allein! — Mit mir, an meiner Seite!

Melitta.

Mit ihm!

Phaon.

Verlaß dies feindlich rauhe Land,
Wo Neid und Haß und das Medusenhaupt
Der Rachsucht sich in deine Pfade drängen,
Wo dir die Feindinn Todesschlingen legt.

Komm! dort der Kahn, hier Muth und Kraft und Stärke,
Zu schützen dich, wär's gegen eine Welt!
(faßt sie an.)

Melitta

(ängstlich zu Rhamnes.)

Rhamnes!

Rhamnes.

Bedenkt doch, Herr!

Phaon.

Bedenk' du selber,
Was du gewollt, daß du in meiner Hand!

Rhamnes.

Herr, Sappho's ist sie!

Phaon.

Lügner! sie ist mein!
(zu Melitten.)
Komm folge!

Rhamnes.

Die Bewohner dieser Insel,
Sie ehren Sappho'n wie ein fürstlich Haupt,
Sind stets bereit beym ersten Hülferuf
In Waffen zu beschützen Sappho's Schwelle.
Ein Wort von mir und Hunderte erheben —

Phaon.

Du mahnst mich recht, fast hätt' ich es vergessen
Bey wem ich bin, und wo. — Du gehst mit uns!

Rhamnes.

Ich, Herr?

Phaon.

Ja du! doch nur bis zum Gestade.
Ich neide Sappho'n solche Diener nicht!
Wenn wir in Sicherheit, magst du zurücke kehren,
Erzählen, was geschehn und — doch genug,
Du folgst!

Rhamnes.

Nein, nimmermehr!

Phaon.

Ich habe, denk' ich,
Was mir Gehorsam schaffen soll!

Rhamnes

(sich dem Hause nähernd.)

Gewalt!

Phaon

(vertritt ihm den Weg und geht mit dem Dolche auf ihn zu.)

So fahre hin denn, wie du selber willst!
Geringer Preis für dieser Reinen Rettung
Ist des Verruchten Untergang!

Melitta.

Halt' ein!

Phaon.

Wenn er gehorcht!

Rhamnes
(der sich auf die entgegengesetzte Seite zurückgezogen hat.)
O wehe, weh dem Alter,
Daß nicht mehr eins der Wille und die Kraft!

Phaon.
Jetzt, Mädchen, komm!

Melitta.
Wohin?

Phaon.
Zu Schiffe, fort!

Melitta
(von ihm weg in den Vordergrund eilend.)
Ihr Götter! Soll ich?

Phaon.
Fort! Es streckt die Ferne
Uns schutzverheißend ihren Arm entgegen.
Dort drüben über'm alten, grauen Meer
Wohnt Sicherheit und Ruh' und Liebe!
O folge! Unterm breiten Lindendach,
Das still der Aeltern stilles Haus beschattet,
Wölbt, Theure, sich der Tempel unsers Glücks.
(sie ergreifend.)
Erzitterst du? Erzitt're, holde Braut,
Die Hand des Bräutigams hält dich umschlungen!
Komm mit! Und folgst du nicht, bey allen Göttern!
Auf diesen Händen trag' ich dich von hinnen
Und fort und fort bis an das End' der Welt!

Melitta.

O Phaon!

Phaon.

Fort! die Sterne blinken freundlich.
Die See rauscht auf, die lauen Lüfte wehn,
Und Amphitrite ist der Liebe hold.
(zu Rhamnes.)
Voraus du!

Rhamnes.

Herr!

Phaon.

Es gilt dein Leben, sag' ich dir!
(alle ab.)

Sechster Auftritt.

(Eine Pause. — Dann erscheint Eucharis auf den Stufen.)

Eucharis.

Rhamnes!
(sie steigt herab.)
Mir war als hört' ich seine Stimme!
Nein, es ist Niemand hier. Ich täuschte mich.
Verwirrend scheint ein böser Geist zu walten
Seit Sappho's Rückkehr über ihrem Haus.
Es fliehen ängstlich, scheu sich die Bewohner,
Verdacht und Kummer liegt auf jeder Stirn.
Melitten sucht' ich, und fand leer ihr Lager.

Einsam irrt die Gebieth'rinn durch die Nacht,
Hier Rhamnes Stimme und er selber nicht.
O, daß erst Morgen wäre! — Horch!

Rhamnes (von weitem.)

Zu Hülfe!

Eucharis.

Man ruft!

Rhamnes (näher.)

Herbey!

Eucharis.

Ha, Rhamnes!

Rhamnes (nahe.)

Sklaven Sappho's!

Eucharis.

Er ist ganz athemlos. Was ist denn, Rhamnes?

Siebenter Auftritt.

Rhamnes eilig. Eucharis.

Rhamnes.

Auf! auf vom weichen Lager! Hieher Freunde!
Den Flücht'gen nach! Zu Hülfe!

Eucharis.

Sage doch!

Rhamnes.

O frage nicht! Ruf' Sappho'n und die Diener!

Eucharis.

Warum?

Rhamnes.

Zu Worten ist nicht Zeit! Geh nur!
Das ganze Haus erwache, eile, rette!

Eucharis.

Was mag das seyn?

(die Stufen hinauf.)

Rhamnes.

Ich kann nicht mehr! — Verräther!
Frohlocket nicht! des Meeres fromme Götter
Sie rächen gern so abscheuwürd'ge That!
(es kommen nach und nach mehrere Diener.)
Eilt schnell hinab in's Thal, weckt die Bewohner,
Gebt laut der Noth, des Hülfeflehens Zeichen,
O fragt nicht! Fort! und laßt den Nothruf tönen!

(Diener ab.)

Achter Auftritt.

Sappho. Vorige.

Sappho.

Welch Schreckenslaut tönt durch die stille Nacht,
Und greift dem Schlafverscheucher, Kummer, in sein Amt?
Wer hat hier noch zu klagen außer mir?

Rhamnes.

Ich, o Gebietherinn!

Sappho.

Du, Rhamnes, hier?

Und wo ist sie?

Rhamnes.

Melitta?

Sappho.

Ja doch!

Rhamnes.

Fort!

Sappho.

Sie fort und du doch hier?

Rhamnes.

Entflohen mit —

Sappho.

Halt ein!

Rhamnes.

Entflohn mit Phaon!

Sappho.

Nein

Rhamnes.

Es ist so.

Er überwältigte mein schwaches Alter,
Und in demselben Kahn, der mir bereitet,
Führt er nun seine Beute durch die Wogen.

Sappho.

Du lügst!

Rhamnes.

O daß ich löge! dießmahl löge!

Sappho.

Und wo blieb euer Donner, ew'ge Götter!
Habt ihr denn Qualen nur für Sappho's Herz?
Ist taub das Ohr, und lahm der Arm der Rache?
Hernieder euren rächerischen Strahl,
Hernieder auf den Scheitel der Verräther!
Zermalmt sie, Götter, wie ihr mich zermalmt! —
Umsonst! kein Blitz durchzuckt die stille Luft,
Die Winde säuseln buhlerisch im Laube,
Und auf den breiten Armen trägt die See
Den Kahn der Liebe schaukelnd vom Gestade!
Da ist nicht Hülfe! Sappho, hilf dir selbst!

(Die Bühne hat sich nach und nach mit Fackeln tragenden Sklaven und Landleuten angefüllt.)

Ha, diese hier! Habt Dank, ihr Treuen, Dank!
Gebt, Menschen, was die Götter mir verweigern!
Auf, meine Freunde! Rächet eure Soppho!
Wenn ich euch jemahls werth, jetzt zeigt es, jetzt!

(unter ihnen herumgehend.)

Du, Myron, schwurst mir oft und du, Terpander, —
Gedenkst du, Lychas, noch des Liedes — Pheres —
Und du Xenarchos — alle meine Freunde!
Hinunter zum Gestad! Bemannet Schiffe,
Und folget windschnell der Verräther Spur!
Denkt, daß ich eurer hier in Qualen harre,
Und jeder Augenblick, bis ihr zurückkehrt,
Mir hundert Dolche in den Busen bohrt.
Wer mir sie bringt, wer mir die Wonne schafft,

Daß ich die Augen bohren kann in seine,
Ihn fragen kann: Was hab' ich dir gethan,

(in Thränen ausbrechend.)

Daß du mich tödtest! — Nein, nur Wuth und
Rache!
Wer mir sie bringt, er nehme all mein Gold,
Mein Leben — fort! Auf Windesfittig fort!

Ein Landmann.

Mit ihm nur kehren wir zurück!

Sappho.

Ich dank' euch!

(zu den Abgehenden.)

Mein Leben ist gelegt in eure Hand.
Laßt meine Wünsche euren Fuß beflügeln
Und meine Rache stärken euren Arm,
Nur schnell, nur schnell! Bey allen Göttern,
schnell!

(Diener und Landleute ab.)

Sappho

(die Hände über die Brust gelegt.)

Sie gehn! Nun ist mir wohl! — Nun will ich
ruhn!

Eucharis.

Du zitterst!

Rhamnes.

Weh! du wankst! — o Sappho!

Eucharis
(die Wankende in ihre Arme fassend.)
Götter!

Sappho
(in Eucharis Armen.)
O laß mich sinken! Warum hältst du mich?

Der Vorhang fällt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Fünfter Aufzug.

Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Tagesanbruch.

Erster Auftritt.

Sappho

(sitzt halbliegend auf der Rasenbank, unbeweglich vor sich hinstarrend. In einiger Entfernung steht Eucharis; weiter zurück mehrere Sklavinnen.)

Rhamnes (kömmt.)

Eucharis

(den Finger auf dem Mund.)

Still! still!

Rhamnes.

Schläft sie?

Eucharis.

Die Augen stehen offen,
Der Körper wacht, ihr Geist nur scheint zu schlafen!
So liegt sie seit drey Stunden regungslos.

Rhamnes.

Ihr solltet sie ins Haus doch —

Eucharis.

Ich versucht' es,
Allein sie will nicht. — Und noch nichts?

Rhamnes.

Noch nichts.
So weit das Auge trägt, nur See und Wolken,
Von einem Schiffe nicht die kleinste Spur.

Sappho (emporfahrend.)

Schiff! Wo?

Rhamnes.

Wir sahn noch nichts, Gebietherinn

Sappho (zurücksinkend.)

Noch nicht! — Noch nicht!

Rhamnes.

Die Morgenluft weht kühl,
Erlaube, daß wir dich in dein Gemach —

Sappho

(schüttelt verneinend den Kopf.)

Rhamnes.

Laß dich erbitten! Folge mir ins Haus!

Sappho

(schüttelt noch einmahl.)

Rhamnes (zuruckziehend.)

Du willst's! — Ihr Anblick schneidet mir ins Herz.

Eucharis.

Ey sieh! Was drängt sich dort das Volk?

Rhamnes.

Laß seh'n!

Eucharis.

Es strömt dem Ufer zu. Mir däucht, sie kommen!

Sappho (aufspringend.)

Ha!

(während des Folgenden steht sie in ängstlich horchender Stellung zurückgebeugt.)

Eucharis.

Dort tritt an den Felsen und sieh zu,
Vielleicht erblickst du sie.

Rhamnes.

Wohl, ich will sehn.

(steigt auf eine Erhöhung des Ufers.)

Eucharis.

Nur schnell, nur schnell! Nun siehst du?

Rhamnes.

Dank den Göttern!
Sie kommen!

Sappho.

Ah!

Rhamnes.

Die waldbewachs'ne Spitze
Die links dort weit sich in's Gewässer streckt,
Verbarg mir vorher den willkomm'nen Anblick.
Ein Heer von Kähnen wimmelt durcheinander,
Mit raschem Ruderschlag dem Ufer zu.

Eucharis.

Und die Entwich'nen, sind sie unter ihnen?

Rhamnes.

Die Sonne blendet, ich erkenn' es nicht!

Doch halt! da naht dem Ufer schon ein Kahn
Vorausgesendet mit der frohen Bothschaft. —
Jetzt legt er an. — Der Hirte ist's vom Thal —
Er schwenkt den Stab. Gewiß, sie sind gefangen! —
Hierher, mein Freund! Hierher! — Er kömmt
heran.

(herabsteigend.)

Eucharis.

Gebietherinn, sey ruhig, sey gefaßt!

Zweyter Auftritt.

Ein Landmann. Vorige.

Landmann.

Heil, Sappho, dir!

Eucharis.

Ist er gefangen?

Landmann.

Ja.

Rhamnes.

Wo denn?

Eucharis.

Und wie?

Landmann.

Sie hatten tücht'gen Vorsprung
Und er versteht zu rudern. Fast schon glaubt' ich
Wir würden nun und nimmer sie erreichen.
Doch endlich, schon in hoher See, erblickten
Wir seinen Kahn und drauf in rascher Jagd!

Bald ist er eingehohlt und schnell umringt.
Wir heißen um ihn lenken, doch er will nicht,
Und faßt sein Mädchen mit der linken Hand,
Das blanke Eisen in der Rechten schwingend. —
Begehrt ihr was, erhab'ne Frau?

(Sappho winkt ihm fortzufahren.)

Landmann.

Nun denn,
Und schwingt das Eisen drohend gegen uns;
Bis nur ein Ruderschlag, der ihm gegolten,
Das kleine Mädchen an die Stirne trifft.

(Sappho verhüllt sich die Augen mit der Hand.)

Landmann.

Sie sinkt, er faßt sie in die Arme, wir,
Den Augenblick benützend, rasch an Bord,
Und greifen ihn und bringen ihn zurück.
Sie steigen schon an's Land. Seht ihr die Beyden?
Das kleine Mädchen wankt noch taumelnd —

Sappho.

Ha,
Nicht hierher!

Rhamnes.

Wohin sonst? Sie kommen schon.

Sappho.

Wer rettet mich vor seinem Anblick? — Mädchen! —
Du, Aphrodite, schütze deine Magd!

(sie eilt dem Hintergrunde zu und umklammert den Altar, ihre Dienerinnen stehen rings um sie her.)

Dritter Auftritt.

Phaon, Melitten führend. Landleute. Sappho (mit ihren Dienern im Hintergrunde.)

Phaon.

Ha, wag' es keiner, diese zu berühren!
Nicht wehrlos bin ich, wenn auch gleich entwaffnet.
Zu ihrem Schutz wird diese Faust zur Keule,
Und jedes meiner Glieder wird ein Arm.
Hieher, Melitta, hieher! Zittre nicht!
Dir soll kein Leid gescheh'n, so lang' ich athme! —
Verruchte, konntet ihr dies Haupt verletzen,
Das reine Haupt der Unschuld, und seyd Männer?
So grausam dacht' ich höchstens mir ein Weib,
Ein schwaches, feiges, aufgereiztes Weib!
Du warst's, der nach ihr schlug, ich kenne dich;
Fort, von mir, fort! Daß ich die Rachegötter
Vorgreifend nicht um ihren Raub betrüge!
Wie fühlst du dich?

Melitta.

Wohl.

Phaon.

O, dein Blick verneint!

Dies Zittern, diese Blässe, laut verräth sie
Die erste Lüge, die dein Mund gesprochen.
Versuche nicht den Grimm in mir zu dämpfen,

Zu neuer Glut fachst du die Flammen an!
Hier setze dich auf diesen Rasensitz,
Hier, wo dein mildes, himmelklares Auge
Zum erstenmahle mir entgegen glänzte,
Und wie des Tages goldner Morgenstrahl
Des Schlafes düst're Bande von mir löste,
In den mich jene Zauberinn gesungen;
Hier, wo die Lieb' ihr holdes Werk begann,
Auf dieser Stelle sey es auch vollendet!
Sprecht! wo ist Sappho?

Melitta.

Phaon, ruf' sie nicht!

Phaon.

Sey ruhig! Bin ich nicht ein freyer Mann?
Wer gab das Recht ihr, meinen Schritt zu hemmen?
Noch Richterstühle gibt's in Griechenland,
Mit Schrecken soll die Stolze das erfahren.
Zu Sappho hin!

Ein Landmann.

Du bleibst!

Phaon.

Wer hält mich? Wer?

Landmann.

Wir alle hier!

Phaon.

Ich bin ein freyer Mann.

Landmann.

Du warst's, jetzt bist der Strafe du verfallen.

Phaon.

Der Strafe, und warum?

Landmann.

Der Sklavinn Raub

Ruft das Gesetz zur Rache wider dich.

Phaon.

Es fordre Sappho Lösegeld für sie,
Und zahlen will ich's, wären's Krösus Schätze.

Landmann.

Ihr ziemt's zu fordern, und nicht dir zu biethen.

Phaon.

Seyd ihr so zahm, daß eines Weibes Rache
Geduldig ihr die Männerhände leiht,
Und dienstbar seyd der Liebe Wechsellaunen?
Mir stehet bey, denn Unrecht widerfährt mir!

Landmann.

Ob Recht, ob Unrecht, Sappho wird's entschei-
den! —

Phaon.

So sprichst du, Alter, und erröthest nicht?
Wer ist denn Sappho, daß du ihre Zunge
Für jene achtest an des Rechtes Wage?
Ist sie Gebieth'rinn hier im Land?

Landmann.

Sie ist es,

Doch nicht weil sie gebeut, weil wir ihr dienen.

Phaon.

So hat sie denn euch alle auch umsponnen?

Ich will doch sehn, wie weit ihr Zauber reicht.

(gegen das Haus zugehend.)

Zu ihr!

Landmann.

Zurück!

Phaon.

Vergebens dräuet ihr.

Ich muß sie sehen. — Sappho, zeige dich!
Wo bist du? oder zitterst du vor mir? —
Ha! dort am Altar ihrer Diener Reihen!
Sie ist es, du entgehst mir nicht! — Zu mir!

(durchbricht die Menge. Auch der Kreis der Sklavinnen öffnet sich. Sappho liegt hingegossen an den Stufen des Altars.)

Landmann.

Du wagst es, unbesonnen frecher Knabe?

Phaon.

Was willst du an den Stufen hier der Götter?
Sie hören nicht der Bosheit Fleh'n. — Steh auf!

(Er faßt sie an. Bey seiner Berührung fährt Sappho empor, und eilt mit fliegenden Schritten, ohne ihn anzusehen, dem Vorgrunde zu.)

Phaon (ihr folgend.)

Entweichst du mir? du mußt mir Rede stehn!
Ha, bebe nur! Es ist jetzt Zeit zu beben!
Weißt du, was du gethan? Mit welchem Recht
Wagst du es, mich, mich einen freyen Mann,
Der Niemand eignet, als sich selber, hier
In frevelhaften Banden fest zu halten?

Hier, diese da, in ungewohnten Waffen,
Hast du sie ausgesandt? Hast du sie? Sprich! —
So stumm! der Dicht'rinn süße Lippe stumm?

Sappho.

Es ist zu viel!

Phaon.

Die Wange röthet sich,
Von Zornes heißen Gluten überflammt.
Recht, wirf die Larve weg, sey was du bist,
Und tobe, tödte, heuchlerische Zirze!

Sappho.

Es ist zu viel! — Auf, waffne dich, mein Herz!

Phaon.

Antworte! Hast du diese ausgesandt?

Sappho (zu Rhamnes.)

Geh' hin und hohl' die Sklavinn mir zurück,
Nur sie und Niemand anders ließ ich suchen.

Phaon.

Zurück! Es wage Niemand ihr zu nah'n!
Begehre Lösegeld! Ich bin nicht reich,
Doch werden Aeltern mir und Freunde willig steuern,
Mein Glück von deiner Habsucht zu erkaufen.

Sappho

(noch immer abgewandt.)

Nicht Gold verlang' ich, nur was mein. Sie bleibt!

Phaon.

Sie bleibet nicht! Bey allen Göttern, nein!
Du selber hast dein Recht auf sie verwirkt,

Als du den Dolch auf ihren Busen zücktest;
Du kauftest ihre Dienste, nicht ihr Leben.
Glaubst du, ich ließe sie in deiner Hand?
Noch einmahl, ford're Lösegeld, und laß sie!

Sappho (zu Rhamnes.)

Erfülle was ich dir befahl!

Phaon.

Zurück!
Du rührst an deinen Tod, berührst du sie! —
So ist dein Busen denn so ganz entmenscht,
Daß er sich nicht mehr regt bey Menschenleiden?
Zerbrich die Leyer, gifterfüllte Schlange,
Die Lippe töne nimmerdar Gesang!
Du hast verwirkt der Dichtung gold'ne Gaben!
Den Nahmen nicht entweihe mehr der Kunst!
Die Blume soll sie seyn aus dieses Lebens Blättern,
Die hoch empor, der reinsten Kräfte Kind,
In blaue Luft das Balsamhaupt erhebt,
Den Sternen zu, nach denen sie gebildet:
Du hast als gift'gen Schierling sie gebraucht
Um deine Feinde grimmig zu verderben!
Wie anders mahlt' ich mir, ich blöder Thor,
Einst Sappho'n aus, in frühern, schönern Tagen!
Weich, wie ihr Lied, war ihr verklärter Sinn,
Und mackellos ihr Herz, wie ihre Lieder;
Derselbe Wohllaut, der der Lipp' entquoll,
Er wiegte sich auch wogend in der Brust,
Und Melodie war mir ihr ganzes Wesen.

Wer hat dich denn mit Zauberschlag verwandelt?
Ha! Wende nicht die Augen scheu von mir!
Mich blicke an! Laß mich dein Antlitz schauen,
Daß ich erkenne, ob du's selber bist,
Ob dieß die Lippen, die mein Mund berührt,
Ob dieß das Auge, das so mild gelächelt,
Ob, Sappho, du es bist, du Sappho?
(er faßt ihren Arm und wendet sie gegen sich. Sie blickt
empor, ihr Auge trifft das seinige.)

Sappho (schmerzvoll zusammenfahrend.)
Weh mir!

Phaon.

Du bist es noch, ja, das war Sappho's Stimme,
Was ich gesagt, die Winde tragen's hin!
Es soll nicht Wurzeln schlagen in dem Herzen!
O es wird helle, hell vor meinem Blick,
Und wie die Sonne nach Gewittersturm,
Strahlt aus der Gegenwart entlad'nen Wolken
In altem Glanze die Vergangenheit.
Sey mir gegrüßt, Erinn'rung schöner Zeit!
Du bist mir wieder, was du einst mir warst,
Eh ich dich noch gesehn, in ferner Heimath,
Dasselbe Götterbild, das ich nur irrend,
So lange für ein Menschenantlitz hielt,
Zeig' dich als Göttinn! Segne, Sappho! segne!

Sappho.

Betrüger!

Phaon.

Nein, fürwahr, ich bin es nicht!
Wenn ich dir Liebe schwur, es war nicht Täuschung;
Ich liebte dich, so wie man Götter wohl,
Wie man das Gute liebet und das Schöne.
Mit Höhern, Sappho, halte du Gemeinschaft,
Man steigt nicht ungestraft vom Göttermahle
Herunter in den Kreis der Sterblichen.
Der Arm, in dem die goldne Leyer ruhte,
Er ist geweiht, er fasse Nied'res nicht.

Sappho (abgewendet vor sich hin.)

Hinab in Meeresgrund die goldne Leyer,
Wird ihr Besitz um solchen Preis erkauft!

Phaon.

Ich taumelte in dumpfer Trunkenheit,
Mit mir und mit der Welt im düstern Streite,
Vergebens rief ich die Gefühle auf,
Die ich in Schlummer glaubt' und die nicht waren;
Du standst vor mir, ein unbegreiflich Bild,
Zu dem's mich hin, von dem's mich fort
Mit unsichtbaren Banden mächtig zog;
Du warst — zu niedrig glaubte dich mein Zorn,
Zu hoch nennt die Besinnung dich — für meine Liebe,
Und nur das Gleiche fügt sich leicht und wohl.
Da sah ich sie und hoch ge'n Himmel sprangen
Die tiefen Quellen alle meines Innern,
Die stockend vorher weigerten den Strahl.

Komm her, Melittion, komm her zu ihr!
O sey nicht bange, sie ist mild und gütig.
Enthüll' der Augen schimmernden Kristall,
Daß sie dir blicke in die fromme Brust
Und freudig ohne Mackel dich erkenne!

Melitta (schüchtern nahend.)

Gebietherinn!

Sappho (sie von sich haltend.)

Fort von mir!

Melitta.

Ach, sie zürnt!

Phaon.

So wär' sie doch, was ich zu glauben scheute?
Komm her, Melittion, an meine Seite!
Du sollst nicht zu ihr flehn! Vor meinen Augen
Soll dich die Stolze nicht beleidigen,
Du sollst nicht flehn! Sie kennt nicht deinen Werth,
Nicht ihren, denn auf ihren Knieen würde
Sie sonst, die Schuld der Unschuld, stumm dir huld'gen!
Hierher zu mir! Hierher!

Melitta.

Nein, laß mich knie'n;
Wie's wohl dem Kinde ziemt vor seiner Mutter,
Und dünkt ihr Strafe recht, so strafe sie,
Ich will nicht murren wider ihren Willen.

Phaon.

Nicht dir allein, auch mir gehörst du an,

Und mich erniedrigst du durch diese Demuth!
Noch gibt es Mittel, das uns zu erzwingen,
Was sie der Bitte störrisch rauh versagt.

Melitta.

O wär' es auch! mich freut nur ihre Gabe,
Erzwungen wäre mir das höchste Glück zur Last.
Hier will ich knie'n, bis mir ein milder Blick;
Ein gütig Wort Verzeihung angekündigt.
Wie oft schon lag ich hier an dieser Stelle
Und immer stand ich freudig wieder auf;
Sie wird mich diesmahl weinend nicht entlassen!
Blick' auf dein Kind hernieder, theure Frau!

Sappho

(steht, das Gesicht auf Eucharis Schulter gelehnt.)

Phaon.

Kannst du sie hören, und bleibst kalt und stumm?

Melitta.

Sie ist nicht kalt, und wenn auch schweigt ihr Mund,
Ich fühl' ihr Herz zu meinem Herzen sprechen!
Sey Richter, Sappho, zwischen mir und ihm!
Heiß' mich ihm folgen, und ich folge ihm,
Heiß' mich ihn fliehn! — o Götter! alles! alles!
Du zitterst! — Sappho, hörest du mich nicht?

Phaon

(Melitten umschlingend und ebenfalls hinknieend.)

Den Menschen Liebe und den Göttern Ehrfurcht,
Gib uns was unser, und nimm hin was dein!
Bedenke, was du thust und wer du bist!

Sappho

(fährt bey den letzten Worten empor, und blickt die Knieenden mit einem starren Blicke an, wendet sich dann schnell um und geht.)

Melitta.

Weh mir! sie flieht, sie hat ihr Kind verstoßen.

(Sappho ab. Eucharis und Dienerinnen folgen.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Sappho, und Eucharis.

Phaon.

Steh auf, mein Kind! Zu Menschen flehe nicht,
Noch bleiben uns die Götter und wir selbst!

Melitta.

Ich kann nicht leben, wenn sie mich verdammt,
Ihr Auge war von jeher mir der Spiegel,
Vor dem ich all mein Thun und Fühlen prüfte,
Er zeigt mir jetzt die eig'ne Ungestalt.
Was muß sie leiden, die gekränkte Frau!

Phaon.

Du leihst ihr dein Gefühl. Ganz and're Wogen
Erheben sich in dieser Stolzen Brust!

Melitta.

Scheint sie auch stolz, mir war sie immer gütig,

Wenn oft auch streng, es barg die scharfe Hülle
Mir immer eine süße, holde Frucht.
Weh mir, daß ich das je vergessen konnte!

Rhamnes.

Ja wohl! weh dir, daß du es je vergessen!

Phaon.

Was zittert ihr? kennt ihr sie gar so mild.

Rhamnes.

Sie zürnte als sie ging und ohne Schranken
Wie ihre Liebe ist ihr Zorn. D'rum weh euch!

Phaon.

Was kann sie droh'n?

Rhamnes.

Der flücht'gen Sklavinn Tod.

Phaon.

Wer sagt das?

Rhamnes.

Die Gesetze dieses Landes.

Phaon.

Ich schütze sie!

Rhamnes.

Du? und wer schützet dich?

Phaon.

Und gähnte hier die Erde vor mir auf,
Und donnerte die See mich zu verschlingen,
Vermöchte sie die Kräfte der Natur
In grauses Bündniß wider mich zu einen,

Fest halt' ich diese, lachend ihres Zorns,
Sie selbst und ihre Drohungen verachtend! —

Rhamnes.

Verachten? Sappho'n? Und wer bist du denn,
Daß du dein Wort magst in die Schale legen,
In der die Menschheit ihre Ersten wiegt?
Zu sprechen wagst, wo Griechenland gesprochen?
Blödsicht'ger, frevler Thor, dünkt sie dir werthlos,
Weil ohne Maßstab du für ihren Werth?
Nennst du das Kleinod blind, weil es dein Auge?
Daß sie dich liebte, daß sie aus dem Staub
Die undankbare Schlange zu sich hob,
Die nun mit gift'gem Zahn ihr Herz zerfleischt;
Daß ihren Reichthum sie an dich vergeudet,
Der keinen Sinn für solcher Schätze Werth,
Das ist der einz'ge Fleck in ihrem Leben
Und keines andern zeiht sie selbst der Neid. —
Sprich nicht! — Selbst dieser Trotz, in dem du nun
Dich auflehnst wider sie, er ist nicht dein!
Wie hättest du aus deiner Niedrigkeit,
Von den Vergess'nen der Vergessenste,
Gewagt zu murren wider Hellas Kleinod?
Daß sie dich angeblickt, gab dir den Stolz,
Mit dem du nun auf sie hernieder siehst.

Phaon.

Der Dichtung Ruhm nicht mag ich ihr bestreiten. —

Rhamnes.

Du magst es nicht? Ei doch! Als ob du's könntest!
Hoch an den Sternen hat sie ihren Nahmen
Mit diamant'nen Lettern angeschrieben,
Und mit den Sternen nur wird er verlöschen!
In fernen Zeiten, unter fremden Menschen,
Wenn längst zerfallen diese morschen Hüllen
Und selber unsre Gräber nicht mehr sind,
Wird Sappho's Lied noch von den Lippen tönen,
Wird leben noch ihr Nahme — und der deine.
Der deine, ja! Sey stolz auf die Unsterblichkeit,
Die dir der Frevel gibt an ihrem Haupt!
In fremdem Land', bey kommenden Geschlechtern,
Wenn schon Jahrhunderte, noch ungeboren,
Hinabgestiegen in das Grab der Zeit,
Wird es erschallen noch aus jedem Munde:
Sappho hieß die, die dieses Lied gesungen,
Und Phaon heißt er, der sie hat getödtet!

Melitta.

O Phaon!

Phaon.

Ruhig! Ruhig!

Rhamnes.

Armer Tröster!
Gebeutst du Ruh' mit unruhvoller Stimme?
Sie kenne ihr Verbrechen und erzitt're,
Die Rache wenigstens vermisse Sappho nicht!
Du magst der Dichtung Ruhm ihr nicht bestreiten!

Und welchen sonst bestreitest du ihr denn?
Wagst du's an ihrem Herzen wohl zu zweifeln,
Der, was er ist, nur ihrem Herzen dankt?
Sieh um dich her! Es ist kein Einz'ger hier,
Dem sie nicht wohlgethan, der nicht an sich,
In Haus und Feld, an Gut und bey den Seinen
Von ihrer Milde reiche Spuren trägt;
Nicht einer, dessen Herz nicht höher schlüge,
Wenn er sich Mitylene's Bürger,
Wenn er sich Sappho's Landgenosse nennt.
Frag jene Bebende an deiner Seite,
Genossinn, scheint's, der That mehr, als der Schuld,
Wie gegen sich die Herrinn sie gefunden?
Was hatte wohl die Sklavinn dir zu biethen?
Wenn sie dir wohlgefiel, so war es Sappho's Geist,
War Sappho's milder, mütterlicher Geist,
Der ansprach dich aus ihres Werkes Munde.
O presse nur die Stirn! du strebst vergebens,
Du löschest die Erinn'rung nimmer aus!
Und was willst du beginnen? Wohin fliehn?
Kein Schutzort ist für dich auf dieser Erde;
In jedes Menschen frommgesinnter Brust
Erhebt ein Feind dem Feinde sich des Schönen.
Vorangehn wird der Ruf vor deinen Schritten,
Und schreyen wird er in der Menschen Ohr:
Hier Sappho's Mörder! Hier der Götter Feind!
Und vogelfrey wirst du das Land durchirren,
Mit ihr, der du Verderben gabst für Schutz.

Kein Grieche öffnet dir sein gastlich Haus,
Kein Gott gewährt dir Eintritt in den Tempel,
Erbebend wirst du fliehn vom Opfer=Altar,
Wenn Priesters Spruch Unheilige entfernt,
Und fliehst du, wird die grause Eumenide,
Der Unterird'schen schwarze Rachebothinn,
Die Schlangenhaare schütteln um dich her,
Dir Sappho's Nahmen in die Ohren kreischen,
Bis dich das Grab verschlungen, daß du grubst!

Melitta.

Halt ein! Halt ein!

Phaon.

Willst du mich rasend machen?

Rhamnes.

Du warst's, als du die Hohe von dir stießest!
Genieße nun die Frucht, die du gepflanzt!

Melitta.

Zu ihr!

Phaon.

Wer rettet mich aus dieser Qual?

Fünfter Auftritt.

Eucharis. Vorige.

Eucharis.

Bist du hier, Rhamnes? Eilig komm!

Rhamnes.

Wohin?

Eucharis.

Zu Sappho'n.

Rhamnes.

Was — ?

Eucharis.

Ich fürchte, sie ist krank.

Rhamnes.

Die Götter wenden's ab!

Eucharis.

Ich folgte ihr von fern,
Hinauf zur großen Halle, und versteckt
Bewacht' ich all ihr Thun mit scharfem Auge.
Dort stand sie, an ein Säulenpaar gelehnt,
Hinunter schauend in die weite See,
Die an den Felsenufern brandend schäumt.
Sprach- und bewegungslos stand sie dort oben,
Mit starren Augen und erblaßten Wangen,
Im Kreis von Marmorbildern, fast als ihres Glei-
chen.
Nur manchmahl regt sie sich und greift nach Blu-
men,
Nach Gold und Schmuck, und was ihr Arm er-
reicht,
Und wirft's hinunter in die laute See,
Den Sturz mit sehnsuchtsvollem Aug' verfolgend.
Schon wollt' ich nah'n, da tönt ein Klingen durch's
Gemach,
Und zuckend fuhr es durch ihr ganzes Wesen.

Die Leyer war's, am Pfeiler aufgehangen,
In deren Saiten laut die Seeluft spielte.
Schwer athmend blickt sie auf und fährt zusammen,
Wie von Berührung einer höhern Macht.
Die Augen auf die Leyer starr geheftet,
Beleben sich mit eins die todten Züge
Und fremdes Lächeln spielt um ihren Mund.
Jetzt öffnen sich die strenggeschloss'nen Lippen,
Es tönen Worte, schauerlichen Klangs,
Aus Sappho's Munde, doch nicht Sappho's Worte.
Rufst du mir, spricht sie, Freundinn? Mahnst du mich?
O, ich versteh' dich, Freundinn an der Wand!
Du mahnst mich an verfloss'ne Zeit! Hab' Dank! —
Wie sie die Wand erreicht, und wie die Leyer,
Hoch oben hängend, weiß ich nicht zu sagen,
Denn wie ein Blitzstrahl flirrte mich's vorüber.
Jetzt blick' ich hin, sie hält das Saitenspiel,
Und drückt es an die sturmbewegte Brust,
Die hörbar laut den Athem nahm und gab.
Den Kranz dann, den Olympischen, des Sieges,
Dort aufgehangen an dem Hausaltar,
Schlingt sie um's Haupt, und wirft den Purpurmantel,
Hochglühend, so wie er, um ihre Schultern.
Wer sie jetzt sah, zum erstenmahle sah,
Auf des Altares hohen Stufen stehend,
Die Leyer in der Hand, den Blick gehoben,

Gehoben ihre ganze Lichtgestalt,
Verklärungsschimmer über sie gegossen,
Als Ueberird'sche hätt' er sie begrüßt,
Und zum Gebeth gebeugt die schwanken Kniee.
Doch regungslos und stumm, so wie sie war,
Fühlt' ich von Schauder mich und Grau'n ergriffen,
Ihr lebend todter Blick entsetzte mich, —
Drum eilt' ich —

Rhamnes.

Und verließest sie! — Zu ihr!
Doch sieh! Naht nicht? — Sie ist's, sie selber kömmt!

Sechster Auftritt.

(Sappho, reich gekleidet, wie im ersten Aufzuge, den Purpurmantel um die Schultern, den Lorbeer auf dem Haupte, die goldne Leyer in der Hand, erscheint, von ihren Dienerinnen umgeben, auf den Stufen des Säulenganges, und schreitet ernst und feyerlich herunter.)
(Lange Pause.)

Melitta.

O Sappho, o Gebietherinn!

Sappho (ernst und ruhig.)

Was willst du?

Melitta.

Gefallen ist die Binde meiner Augen!
O laß mich wieder deine Sklavinn seyn,
Was dir gehört, besitz' es, und verzeih!

Sappho (eben so.)

Glaubst du so übel Sappho'n denn berathen,
Daß Gaben sie von deiner Hand bedarf?
Was mir gehört, es ist mir schon geworden!

Phaon.

O höre Sappho! —

Sappho.

Nicht berühre mich!
Ich bin den Göttern heilig!

Phaon.

Wenn du mich
Mit holdem Auge, Sappho, je betrachtet —

Sappho.

Du sprichst von Dingen, die vergangen sind.
Ich suchte dich und habe mich gefunden!
Du faßtest nicht mein Herz, so fahre hin!
Auf festern Grund muß meine Hoffnung fußen.

Phaon.

So hassest du mich also?

Sappho.

Lieben! Hassen!
Gibt es kein Drittes mehr? Du warst mir werth
Und bist es noch un wirst mir's immer seyn,
Gleich einem lieben Reis'genossen, den
Auf kurzer Ueberfahrt des Zufalls Laune
In unsern Nachen führte, bis das Ziel erreicht
Und scheidend jeder wandelt seinen Pfad,

Nur manchmahl aus der fremden weiten Ferne
Des freundlichen Gefährten sich erinnernd —
(die Stimme versagt ihr.)

Phaon (bewegt.)

O Sappho!

Sappho.

Still! Laß uns in Ruhe scheiden!
(zu den übrigen.)
Ihr, die ihr Sappho'n schwach gesehn, verzeiht!
Ich will mit Sappho's Schwäche euch versöhnen,
Gebeugt erst zeigt der Bogen seine Kraft!
(auf den Altar im Hintergrunde zeigend.)
Die Flamme zündet Aphroditens an,
Daß hell sie strahle in das Morgenroth!
(es geschieht.)
Und nun entfernt euch, lasset mich allein,
Alleine mit den Meinen mich berathen!

Rhamnes.

Sie will's, laßt uns gehorchen, kommt, ihr alle!
(ziehen sich zurück.)

Sappho (vortretend.)

Erhab'ne, heil'ge Götter!
Ihr habt mit reichem Segen mich geschmückt!
In meine Hand gabt ihr des Sanges Bogen,
Der Dichtung vollen Köcher gabt ihr mir,
Ein Herz zu fühlen, einen Geist zu denken

Und Kraft zu bilden, was ich mir gedacht.
Ihr habt mit reichem Segen mich geschmückt,
Ich dank' euch!

Ihr habt mit Sieg dies schwache Haupt gekrönt,
Und ausgesät in weitentfernte Lande
Der Dicht'rinn Ruhm, Saat für die Ewigkeit!
Es tönt mein goldnes Lied von fremden Zungen
Und mit der Erde nur wird Sappho untergehn.
Ich dank' euch!

Ihr habt der Dichterinn vergönnt zu nippen
An dieses Lebens süß umkränzten Kelch,
Zu nippen nur, zu trinken nicht.
O seht! Gehorsam euerm hohen Wink
Setz' ich ihn hin den süß umkränzten Becher
Und trinke nicht!

Vollendet hab' ich, was ihr mir gebothen,
Darum versagt mir nicht den letzten Lohn!
Die euch gehören, kennen nicht die Schwäche,
Der Krankheit Natter kriecht sie nicht hinan,
In voller Kraft, in ihres Daseyns Blüthe
Nehmt ihr sie rasch hinauf in eure Wohnung —
Gönnt mir ein gleiches, kronenwerthes Loos! —

O gebt nicht zu, daß eure Priesterinn
Ein Ziel des Hohnes werde eurer Feinde,
Ein Spott des Thoren, der sich weise dünkt.
Ihr bracht die Blüthen, brechet auch den Stamm!
Laßt mich vollenden, so wie ich begonnen,
Ersparrt mir dieses Ringens blut'ge Qual.

Zu schwach fühl' ich mich länger noch zu kämpfen,
Gebt mir den Sieg, erlasset mir den Kampf! —

(begeistert.)

Die Flamme lodert und die Sonne steigt,
Ich fühl's, ich bin erhört! Habt Dank! ihr
Götter! —
Du Phaon, du Melitta, kommt heran!

(Phaon auf die Stirne küssend.)

Es küsset dich ein Freund aus fernen Welten,

(Melitten umarmend.)

Die todte Mutter schickt dir diesen Kuß!
Nun hin! dort an der Liebesgöttinn Altar
Erfülle sich der Liebe dunkles Loos.

(eilt dem Altare zu.)

Rhamnes.

Was sinnet sie? Verklärt ist all ihr Wesen,
Glanz der Unsterblichen umleuchtet sie!

Sappho

(auf eine Erhöhung des Ufers hintretend und die Hände über die Beyden ausstreckend.)

Den Menschen Liebe und den Göttern Ehrfurcht!
Genießet, was euch blüht, und denket mein!
So zahle ich die letzte Schuld des Lebens,
Ihr Götter segnet sie und nehmt mich auf!

(stürzt sich vom Felsen ins Meer.)

Phaon.

Halt ein! Halt Sappho!

Melitta.

Weh! sie stürzt, sie stirbt!

Phaon

(mit Melitten beschäftigt.)

Schnell Hülfe! Fort ans Ufer! Rettung! Hülfe!

(einige ab.)

Rhamnes

(der auf's Ufer gestiegen.)

Ihr Götter wendet ab! dort jene Klippe,
Berührt sie die, ist sie zerschellt, zerschmettert! —
Tragt sie vorüber! — Weh! — Es ist geschehn!

Phaon.

Was kreischest du? Nach Kähnen! Eilet! Rettet!

Rhamnes (herabsteigend.)

Halt ein! Es ist zu spät! Gönnt ihr das Grab,
Das sie, verschmähend diese falsche Erde,
Gewählt sich in des Meeres heil'gen Fluthen!

Phaon.

Todt?

Rhamnes.

Todt!

Phaon.

Weh mir! Unmöglich, nein!

Rhamnes.

Es ist! —

Verwelkt der Lorbeer und das Saitenspiel verklungen!
— Es war auf Erden ihre Heimath nicht.

(mit erhobenen Händen.)

Sie ist zurückgekehret zu den Ihren.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Aus der Officin des Verlegers.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grillparzer, Franz,

Sappho Trauerspiel in fünf Aufzügen

Wien 1819

P.o.germ. 520 qz
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109686-3